

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungskarte Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 72.

Sonnabend, den 25. März 1905.

12. Jahrg.

Die geplante Verschlechterung des Bürgerchaftswahlrechts wird am Montag in drei Protestversammlungen an den Pranger gestellt werden! Jeder Steuerzahler muss erscheinen!

Die Lehren des Bergarbeiterstreiks.

Von R. Kautsky*)

I.

Der Streik im Ruhrrevier hat leider nicht mit derselben glänzenden Einmütigkeit geendet, mit der er begonnen hatte. Ihm folgten eine Reihe von Diskussionen und Kritiken, deren Leidenschaftlichkeit Zeugnis ablegte von der tiefen Erregung, die der große Kampf, noch mehr aber sein Abschluß hervorgerufen. So naturgemäß, ja notwendig diese Kritiken waren, sie mußten zunächst von jenen geführt werden, die den Streik selbst mitgekämpft hatten. Nur sie verfügten über die erforderliche Kenntnis der Dinge und der Menschen, um die es sich handelte.

Sieht scheint aber genügend Material vorhanden zu sein, daß auch fernestehende Beobachter ein Urteil über den Streik gewinnen, und die Leidenschaften des Kampfes haben sich inzwischen auch soweit gelegt, daß wir unbefangener seine Resultate prüfen können.

Die Diskussionen nach seinem Abschluß galten vor allem der Frage: Bedeutete er eine Niederlage oder einen Sieg? Aber damit, daß man diese Frage überhaupt stellte, haite man sie auch schon beantwortet. Ueber Siege diskutiert man nicht; nur Niederlagen gesteht man sich und anderen ungern ein und sucht ihnen ein möglichst trostreiches Gesicht zu geben.

Man hat den Abschluß einen Waffenstillstand genannt. Wollte man damit sagen, daß der Klassenkampf weiter geht und bei nächster Gelegenheit wieder eine akute Form annimmt, dann ist das selbstverständlich, dann ist aber damit auch nicht das Resultat des Streiks besonders charakterisiert, denn das gilt von jedem Streik. Wollte man aber mit dem Worte Waffenstillstand mehr sagen, dann war es falsch; denn unter einem Waffenstillstand versteht man einen Vertrag, der vorübergehend beide Seiten der Kämpfenden bindet. Die Bergarbeiter aber haben die Arbeit bedingungslos aufgenommen. Und sie haben sie aufgenommen, ohne etwas von dem Ziele erreicht zu haben, das sie sich gesteckt: durch die Einstellung der Arbeit den Grubenbesitzern direkt KonzeSSIONen abzurufen. Eine Aktion, die ihr Ziel nicht erreicht, bedeutet aber eine Niederlage.

Andererseits hat man sogar einen Sieg daraus bezuzieren wollen, daß der Streik die Massen ausgerüstet, den gewerkschaftlichen Organisationen neue Mitglieder zugeführt und die Schädlichkeit des Kapitalismus weiten Kreisen klar gemacht habe. Aber wenn man darin einen Sieg sieht, dann gibt es überhaupt keine proletarische Aktion, die nicht mit einem Siege endet. Denn was der Fall der Berliner Kommune auch ein Sieg. Gerade die gewerkschaftliche Organisation ist in ihren Anfängen durch eine Reihe von Niederlagen groß geworden. Alles das darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Gegner den Angriff auf ihn abgeschlagen hat. Dieser Mißerfolg ist unleugbar.

Man kann indes noch mehr sagen: er ist nicht bloß unleugbar, er war auch unvermeidlich, sobald man sich das Ziel setzte, die Grubenbesitzer direkt zu KonzeSSIONen zu zwingen; er stand von vornherein fest. Mögen Fehler in der Führung während des Streiks begangen worden sein — darüber kann und will ich nicht urteilen; aber auch bei bester Führung ließ sich die Niederlage nicht vermeiden. Denn die Position der Unternehmer ist eine so starke, daß sie mit rein gewerkschaftlichen Mitteln nicht mehr zu erschüttern ist. Und so kann man noch weiter gehen und sagen: Wie umfangreich immer die Organisationen der Bergarbeiter werden mögen, wie groß die Geldmittel, die sie ansammeln, sie werden nie ausreichen, um einem Gegner ihren Willen direkt aufzubringen, der eine Monopolstellung besitzt, wie die organisierten Grubenbesitzer im Ruhrgebiet. Hier verfügen alle gewerkschaftlichen Machtmittel alten Stiles.

Dafür sprechen die Erfahrungen der Bergarbeiterstreiks der letzten Jahre, und eine theoretische Erwägung zeigt, daß

*) Mit diesem Artikel beginnt eine Abhandlung aus der „Neuen Zeit“ vom Genossen Kautsky über die Lehren des Bergarbeiterstreiks. Es werden dem heutigen noch zwei Artikel folgen.

die lange Reihe von Niederlagen in diesen Streiks kein Zufall ist, sondern einer Notwendigkeit entspringt.

Der Lohnarbeiter steht von vornherein dem Unternehmer in einer nachteiligen Position gegenüber, da jener über nichts verfügt als seine Arbeitskraft. Alle Reichtümer der Gesellschaft, auch alle ihre Lebensmittel, sind in den Händen der Kapitalistenklasse, und nur durch den Verkauf seiner Arbeitskraft an einen Kapitalisten kann der Lohnarbeiter in den Besitz der notwendigen Lebensmittel gelangen. Er ist also dem Kapital gegenüber stets in einer Zwangslage, und aus ihr rührt seine Ausbeutung her.

Diese Zwangslage wird noch vermehrt dadurch, daß der Lohnarbeiter viele sind, der Kapitalisten wenige, und daß die kapitalistische Produktionsweise eine industrielle Reservearmee erzeugt, welche nach Arbeit um jeden Preis drängt und die Konkurrenz unter den Lohnarbeitern aufs äußerste steigert.

Hier setzt nun die Gewerkschaft ein. Sie sucht die Konkurrenz unter den Arbeitern zu beseitigen, den Druck der Reserve-Armee auf die Löhne aufzuheben, durch Unterstützung der Arbeitslosen, zugleich aber auch die Kräfte der gesamten Organisation, also vorzüglich aller Arbeiter des Industriezweiges, allen jenen Arbeitern zu Gebote zu stellen, die mit ihren Unternehmern in Konflikt kommen. Die Widerstandskraft der Arbeiter einer Fabrik wird dadurch vermehrt, daß hinter ihnen die Arbeiter aller Fabriken der Branche am Dute stehen; die der Arbeiter eines Ortes, daß hinter ihnen die Arbeiter im ganzen Lande, schließlich die des Landes, daß hinter ihnen die der anderen kapitalistischen Nationen stehen.

So werden die Kräfte die Arbeiter gegenüber ihren Unternehmern durch die gewerkschaftliche Organisation verstärkt, und bürgerliche Sozialpolitiker wie auch Gewerkschaftler selbst waren der Ansicht, diese Verstärkung genüge, den Lohnarbeitern eine bescheidende Stellung in der kapitalistischen Gesellschaft zu erringen und sie mit dieser auszuföhren, die Proletarier aus einem revolutionären in ein konservatives Element zu verwandeln.

Diese hoffnungsvollen Harmoniepolitiker, deren theoretischer Vorkämpfer in Deutschland Professor Otto Brentano ist, vergaßen nur einige Kleinigkeiten.

Zunächst kann die Gewerkschaft im besten Falle für den Arbeiter nur jene Nachteile beseitigen, welche die Konkurrenz mit seinen Kollegen und die industrielle Reserve-Armee für ihn schafft, nie aber jene, die daraus hervorgehen, daß die Produktionsmittel, deren er bedarf, ohne die er nicht arbeiten und existieren kann, im Besitz einer anderen Klasse sind, welche den Besitz dazu benutzt, ihn auszubeuten. Die Tatsache dieser Ausbeutung und das Streben, sie möglichst zu steigern, kann keine Gewerkschaft aus der Welt schaffen; sie kann also auch nicht den Klassenkampf heben, sondern ihn unter Umständen für das Proletariat günstiger gestalten.

Aber auch das vermag sie nicht für das gesamte Proletariat. Es ist ein alter Grundsatz, daß Gewerkschaften nur etwas leisten können bei hohen Beiträgen. Diese leisten aber schon eine gewisse Höhe des Arbeitslohns voraus. Wo er knapp nur zur Deckung der Existenzminimums ausreicht oder gar noch darunter steht, da ist es ganz unmöglich, eine größere Zahl von Arbeitern zu veranlassen, dauernd sich so zu beschränken, daß sie einen erheblichen Beitrag zur Gewerkschaft zu zahlen vermögen. Am ehesten zur gewerkschaftlichen Organisation geeignet sind die qualifizierten Arbeiter, die aus technischen oder traditionellen Rücksichten eine längere Lehrzeit haben, die den Bezug von Gehältern beschränken können, wo diese sich meist aus besser situierten Volksschichten rekrutieren, die allein die Mittel für die Lehrzeit erschwingen können und deren Lebenshaltung dann auch die Ansprüche der ausgeleiteten Arbeiter bestimmt, die von Frauen und Kindern keine Konkurrenz zu fürchten haben und auch durch keine starke industrielle Reservearmee bedrängt werden. Je tiefer man in der Stufenleiter unter diese Arbeiterkategorien herabsteigt, desto größer die Konkurrenz unter ihnen, desto leichter sind sie zu erschöpfen, desto größer der Andrang von Arbeitsuchenden — desqualifizierte Handwerker, zugehende Landarbeiter und Bauernknechte, Ausländer, Frauen, Kinder — desto niedriger die Arbeitslöhne, desto notwendiger die ge-

werkschaftliche Organisation, aber auch desto schwieriger, bis sie schließlich bei der großen Masse der ungelerten Arbeiter auf unüberwindliche Hindernisse stößt.

Die gesamte Masse des Proletariats gewerkschaftlich zu organisieren, ist eine Utopie, ist völlig unmöglich. Die gewerkschaftliche Organisation wird stets nur eine Elite oder Aristokratie der Arbeiterchaft umfassen.

Andererseits aber sorgt die ökonomische Entwicklung und die gewerkschaftliche Tätigkeit selbst dafür, daß die günstige Position wieder verloren geht, welche die Gewerkschaften den Unternehmern gegenüber erlangt haben.

Man darf sich eben die Entwicklung nicht als eine gradlinige denken; wohl geht sie in einer bestimmten Richtung vor sich, aber im Bogen oder vielmehr in einer Spirale, daß es oft aussieht, als löhe man zum Ausgangspunkt zurück. Solange wir nicht die Kräfte haben, unsere Gegner völlig niederzuerwerfen, dient jeder unserer Erfolge dazu, sie aufzupeitschen zu erhöhten Anstrengungen, sie zum Aufgeben ihrer inneren Besitztümer, zum stärkeren Zusammenschluß gegen uns zu drängen. Je stärker wir werden, desto stärker werden also auch unsere Gegner, desto schwerer unser Kampf, desto größer die Aufgaben, die uns gestellt werden. Das gilt für den politischen wie für den gewerkschaftlichen Kampf. Unsere Gegner lernen von uns, wie man unter den arbeitenden Massen agitiert, wie man sie organisiert, wie man die Massen in den politischen und gewerkschaftlichen Kampf einführt usw.; sie guden uns unsere Taktik ab und wenden sie gegen uns an; und sobald es einmal soweit gekommen, müssen wir wieder neue Methoden des Kampfes erfinden, um unseren Gegnern überlegen zu werden.

Fast jeder große Sieg, den wir errungen, hat daher einen Rückschlag nach sich gezogen, eine Zeit des Stillstandes. So die großen Wahlsiege unserer französischen Genossen in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts, die die Waldeck-Rousselle'sche Sozialdemagogie hervorriefen, der es tatsächlich gelang, die sozialistische Sturmflut für eine Zeitlang einzudämmen. So der Dreimillionensieg unserer Partei von 1903, der die Masse der bürgerlichen Demokratie ins Lager der Reaktion trieb und den indifferentesten Bismarck zum Kampfe gegen uns anstiftete.

So haben auch die Erfolge der gewerkschaftlichen Streiktaktik neben der Konzentration des Kapitals dahin geführt, daß die Unternehmer sich immer mehr in festen Verbänden zusammenschließen und die Konkurrenz unter sich ausschalten, gerade jenes Moment, das die Streiktaktion am meisten begünstigt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Kauten-Vertels Herzenswunsch. Der Mann mit der weißen Weste ist über die Annahme des Prügel-Schwarz-Gesetzes in Dänemark ganz entzückt. In seiner „Deutschen Tagesztg.“ bezeichnet er die Forderung auf Einführung der Prügelstrafe als „eine Forderung der wahren Humanität und des vernünftigen Liberalismus“. Er meint dann: „Denn die echte menschliche Freiheit kann nur gedeihen und bestehen, wenn für die Kolttage, die sich an der Humanität und der Freiheit verstoßenden, Strafmittel gefunden und angewandt werden, die genügend abschrecken. Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß Deutschland über kurz oder lang diesem Vorgehen der liberalen dänischen Reiches folgen werde.“ — Sollte, was wir nicht hoffen, die Prügelstrafe auch einmal in Deutschland eingeführt werden, dann möchten wir dafür plädieren, daß sie zunächst an Herrn Dattel vollstreckt würde. Denn es zeigt von einer rohen und brutalen Gesinnung jenseits gleichen, wenn man dem Volke vorzwinkelt, die Prügelstrafe sei eine humane und liberale Einrichtung.

Politische Nullen. Die Behauptung der sozialdemokratischen Presse, daß preussische und deutsche Minister bezug auf den von der Regierung einzuschlagenden Kurs nach Nullen sind, findet ihre Bestätigung in folgender Notiz der „Dtsch. Tagesztg.“: „Die Politik in Preußen wird nicht durch den Minister des Innern bestimmt, sondern durch

andere Stellen. Selbst wenn die Welt auf eine ganz ausgeprägte Persönlichkeit fallen sollte, welche dadurch an dieser Aufgabe nichts geändert? — Die verantwortlichen Minister sollten nach der Pflichten einer verantwortlichen Stelle tanzen!

Niemals nach einer öden Welt Herrschaft streben zu wollen, hat Wilhelm II. in einer, gelegentlich eines Festmahls bei Einweihung eines Kaiser Friedrich-Denkmals in Bremen gehaltenen Rede versichert. Der Bürgermeister Dr. Pauli hatte in einer arg hyperbolisch gehaltenen Ansprache auch der Verankerung der ersten deutschen Flotte von 1848 gedacht. Darauf antwortete der Kaiser in längerer Rede, in der er auch an den berühmten Vortag anknüpfend, u. a. ausführte: „Ich habe, als ich als Jüngling vor dem Modell des Brommy-Schiffes gestanden, mit Jüngern in die Schmach empfunden, die unserer Flotte angetan worden ist, und vielleicht, da doch mal von meiner Mutter Seite ein Stück Seebint in meine Adern geflossen ist, ist das der Weg gewesen, der für mich die Richtung gegeben sollte für die Art und Weise, wie ich die Aufgaben anzufassen hatte, die nunmehr dem Deutschen Reich zufließen. Ich habe mir damals den Jahrenab geschworen, als ich zur Regierung kam nach der gewaltigen Zeit meines Großvaters, daß, was an mir liegt, die Bajonnette und Kanonen zu ruhen hätten, daß aber Bajonnette und Kanonen scharf und tüchtig erhalten werden müßten, damit Leid und Scheelsucht von außen uns an dem Aufbau unserer Gärten und unserer schönen Häuser im Innern nicht föhren. Ich habe mir gelobt auf Grund meiner Erfahrungen aus der Geschichte, niemals nach einer öden Welt Herrschaft zu streben. Denn, was ist aus den großen sogenannten Weltreichen geworden? Alexander der Große, Napoleon I., alle die großen Kriegshelden, im Blut haben sie geschwommen und unterbrühte Völker zurückgelassen, die beim ersten Augenblick wieder aufgestanden sind und die Reiche zum Verfall gebracht haben. Das Weltreich, das ich mir geträumt habe, soll darin bestehen, das vor allem das neu erwachte Deutsche Reich vor allen Sätzen das absolute Vertrauen als eines ruhigen, ehrlichen, friedlichen Nachbarn genießen soll, und daß, wenn man dereinst vielleicht von einem deutschen Weltreich, einer Höhenzollernwelt Herrschaft in der Geschichte reden sollte, sie nicht auf Eroberungen gegründet sein soll durch das Schwert, sondern durch gegenseitiges Vertrauen der nach gleichen Zielen strebenden Nationen, kurz ausgedrückt, wie ein großer Dichter sagt: „Nach außen hin begrenzt, im Innern unbegrenzt.“ Ich habe hingewiesen auf die Schiffe, die hier erinnerungsreich vor der Decke des schönen alten Saales herabhängen. Die Zeit, in der ich groß geworden bin, war trotz des großen Krieges für den fortschreitenden Teil unserer Nation keine große und glorreiche, auch wir haben nicht die Konsequenzen gezogen dessen, was meine Vorfahren getan haben. Im Innern war militärisch so viel geschehen, wie notwendig war, ich mußten die Seerüstungen beginnen. Ich danke Gott, daß ich hier in diesem Rathaus keinen „offiziellen“ mehr anzupfeifen habe wie einst in Hamburg. Die Flotte schwimmt, sie wird gebaut, das Material an Menschen ist vorhanden, der Eifer und der Geist ist derselbe, wie der, der die Offiziere der preussischen Armee bei Hohensieberg und bei Königgrätz und bei Sedan feiert hat, und mit jedem deutschen Kriegsschiffe, das den Stapel verläßt, ist eine Gewähr mehr für den Frieden auf der Erde gegeben, um so viel weniger werden unsere Gegner mit uns anzubringen suchen, um so wertvoller werden wir als Bundesgenossen. Im weiteren gab Wilhelm II. seiner Ueberzeugung Ausdruck, „daß unser Herrgott sich niemals eine so große Nähe mit unserem deutschen Vaterlande und seinem Volke gesehen hätte, wenn er ihnen nicht noch Größeres vorbehalten hätte. Wir sind das Salz der Erde, aber wir müssen dessen auch würdig sein.“ Diese friedliche Stimmung, die freilich der härtesten kriegerischen Mischung nicht ertrinken will, ist sehr erfreulich. Sie gefällt uns viel besser als die kriegerische Begeisterung, die abgewallt, als vor einigen Jahren Graf Waldersee nach China geschickt wurde, um den Opium des reinigen Opiums Handel vor der deutschen Macht beizubringen, damit sie sich in 1000 Jahren nicht wieder einstellen lassen, Deutsche sollen erspielen. Seitdem hat die Weltgeschichte ja einen kräftigen Wind vorwärts getan. Die Japaner haben die Russen wieder geschlagen und der Welt gezeigt, daß mit dem Nippon nicht mehr zu rechnen ist. Wenn die Sphäre des östlichen Krieges nicht bloß von den Russen beherrscht, sondern auch noch in richtiger Weise gewürdigt werden, so kann das für die Welt nur nützlich sein.

In der Wahlprüfungskommission sind Mittwoch die Wahl im Wahlbezirk Udenwaldes zur weiteren Prüfung an. Bericht über das Wahlergebn und Regiment sind noch für erheblich erweitert worden: Perle, wo der Wahlprüfer fertig, die Wahlprüfer mitmachen und erst 11 Uhr wiederkam; Neuhäusler, wo am 12. des Reglements der Wahlprüfer der Wahlprüfer nicht beendet wurden; Walsdorf, wo der Wahlprüfer erst am 10 Uhr 30 Min. begann; Hohenberger, wo er bereits 6 Uhr geschlossen wurde; Erhne, Walsdorf, Walsdorf, Neuhäusler, Sat Dahnke, Rieden, Hohenberger u. a. So am Sonntag für 4 Dörfer im Wahlbezirk Udenwaldes oder verteilt werden; in einer anderen Lage vor Daten war der Wahlprüfer am Sonntag oder wurde Mittwoch gemacht oder es lag Sonntag für u. Dörfern dann. In Rieden und Hohenberger haben die Wahlprüfer einen von ihnen mitzubringen lassen im Orte zu bleiben; auf dem in Rieden heißt es nicht anders: „Diejenigen, welche den Wahlprüfer gewählt haben oder noch wählen und noch Schulden bei mir haben, wollen dieselben möglichst umgehend begleichen, im anderen Falle die Zwangsversteigerung erfolgen würde.“ In Drenkentruppen und Schmeißer haben der Wahlprüfer und Wahlprüfer einen im Wahlbezirk Udenwaldes am Sonntag für u. Dörfern oder Wahlprüfer nicht beendet wurden. Der Wahlprüfer hat den Wahlprüfer am Sonntag für u. Dörfern oder Wahlprüfer nicht beendet in Drenkentruppen; in Drenkentruppen hat der Wahlprüfer die große Wahlprüfer nicht beendet, was jeder Wahlprüfer nicht beendet hat Wahlprüfer nicht beendet.

Das Spiel gehabt, bei dem die Kontrolle festgestellt wurde. Über einzelne Vorkommnisse sind bereits Berichte erschienen; z. B. lagen in Budjess bereits Stimmzettel für v. Derken in den amtlichen Akten, die an die Wähler abgegeben wurden. Als es bemerkt wurde, einschickte sich der Wahlprüfer damit, daß mehrfach täglich die Akten vorher damit geprüft hätten. Die Mehrheit der Kommission hielt durch dieses Vorkommnis den § 13 des Reglements, wonach Stimmzettel im Wahllokal nicht aufgelegt oder verteilt werden dürfen, nicht verletzt. Nach diesen Feststellungen und Einzelbeschlüssen gab die Kommission dem Präsidenten den Auftrag, eine entsprechende Berechnung anzustellen, auf Grund deren ein endgültiger Bescheid gefaßt werden soll. Die Bescheide sind aber so massenhaft, daß es mindestens zur Veranstaltung der Wahl kommen wird. — Man sieht hieraus wieder einmal, wie konsequente Wähler gemacht werden.

Die Wirkung der neuen Handelsverträge. Für den Industriezweig sind die Handelsverträge ganz besonders bedeutungsvoll. Nicht verstanden der Verband sächsischer Industrieller folgende Mitteilung: „Um die Wirkung der Handelsverträge auf die sächsische Industrie festzustellen, hatte der Verband sächsischer Industrieller vor kurzem an seine Mitglieder ein Mandat geschrieben gerichtet mit der Anfrage, ob die einzelnen Firmen von den bisher abgeschlossenen Handelsverträgen eine Förderung ihrer speziellen Geschäftszweige und der sächsischen Industrie erwarteten oder Nachteile daraus befürchteten. Die Anfrage war absichtlich ganz neutral gehalten, um auch den Anschein einer Verzerrung der Antworten durch die Verbandsleitung zu vermeiden. Folgendes liegt das Ergebnis der Umfrage zum Teil vor, indem die Antworten von etwa 350 Mitgliedsfirmen eingegangen sind, wobei zu beachten ist, daß die Fabrikanten einzelner Orte und Branchen sich darauf beschränken, eine besonders hervorragende Firma am Platze mit der Berichterstattung zu betrauen. Es ist wohl klar, daß die sachkundigen, von der Wirkung der Verträge direkt betroffenen Firmeneinheiten am besten berufen sind, ein Urteil über die Verträge zu fällen, und daß dieses umsomehr Beachtung beanspruchen darf, weil es nicht auf theoretischen Voraussetzungen, sondern auf praktischen Erfahrungen beruht. Gerade unter diesem Gesichtspunkt muß das Ergebnis der Umfrage direkt Bestätigung erregen. Von den antwortenden Firmen erwarfen nur 9 eine Förderung der Industrie durch die neuen Handelsverträge, und zwar indem sie zum Teil auf die voranschreitende steigende Kaufkraft der landlichen Bevölkerung hinweisen, 97 Betriebe erwarten von den neuen Handelsverträgen weder Nutzen noch Schaden, also jedenfalls keine Förderung, und 251 Mitglieder erklären, daß die neuen Handelsverträge einen Export nach einzelnen Ländern ungemein erschweren, wenn nicht unmöglich machen, und die sächsische Exportindustrie der Exportindustrie im Gefolge haben würden. Insbesondere wird immer wieder darauf hingewiesen, daß an eine Aufrechterhaltung des bisherigen Exports nach Russland und Oesterreich-Ungarn nicht zu denken sein wird und viele Fabrikanlagen deshalb voranschreitlich zu erheblichen Betriebserschwerungen greifen müßten. Wie schon schon jetzt die Veröfentlichung der neuen Handelsverträge auf die Geschäftstätigkeit wirkt, geht daraus hervor, daß verschiedene Nationalitäten aus den österreichischen Grenzorten Steigerungen des Grund- und Bodenwertes auf Grund von Offerten deutscher Firmen zur Erwerbung von Areal gemeldet werden.“ Die neuen Handelsverträge werden eine Wirkung haben, vor denen den Leuten grünen wird, die jetzt noch den Abschluß als große Tat, glückverheißendes Ereignis usw. bezeichneten. Eine solche Summe von Unzufriedenheit wird angesammelt werden, daß sie eine verheerende Wirkung ausüben wird, wenn sie sich einmal Luft macht.

Neue politische Nachrichten. Dem Reichstag ist eine vom Generalstab ausgearbeitete Denkschrift über den Verlauf des Aufstandes in Südwestafrika zugegangen. — Die Siegesfeier der Deutschen über die Erreger der Infektionskrankheiten sind nach der „Nationalzeitung“ in der schon gemeldeten Sitzung des Reichstages in Gesundheitsamt als nicht beweiskräftig befunden worden.

Rußland.

Eine neue Bluttat der Jarenischen wird aus Kutno (Gouvernement Warschau) gemeldet: Auf die Nachricht, daß ein der Gynastie beim Gutsbesitzer 140 Bauern mit ihren Frauen und Kindern versammelt seien, begab sich der Chef der Landwache mit einer Kompanie Soldaten dorthin und ließ auf die Leute, trotzdem sie sich ruhig verhielten, feuern. Zwei Personen wurden getötet, 50 verwundet, davon 20 schwer. Von den Verwundeten fanden sieben auf dem Wege zum Hospital. — Die Jarenischen haben immer noch Zuspruch für die Revolution auf Wright als einmal erplich ist, dazu mehr Guts, Ihre Danksagung!

Bei der „Schiff. Ztg.“ aus Lodz gemeldet wird, ist dort eine große Anzahl von Ärzten und Advokaten verhaftet worden, die sich politisch betätigt gemacht. Bei einem Versteck wurde reichliches Material gefunden in Form von Pamphleten und anderen anderen „aufreißerischen“ Schriften. Die Festlegung macht gemeinsame Sache mit dem Sozialismus! — Die Polizei hat die verhafteten „Radikalführer“ einiger Arbeiter an der Hand gefaßt, da sich die Arbeiter weniger, früher die Arbeiter angeschlossen. So muß man sich in Lodz den Sozialisten verhalten!

Das Reich wird gemeldet, daß sein Urahn entzogen. Das Reich sei sehr erregt und die Europäer seien in großer Sorge. — In den Dörfern von Lodz von Posen und Glogow und in den Jahren 1890 und 1891 ist der Kaschan wiederum entzogen. — Auf Brissal (Gouvernement Orléans) wird eine neue Bluttat gemeldet: In der Nacht der letzten Tage hat die Entlassung der Arbeiter der Brissal Eisenwerke empfangen. Glogow gehörten sich der Stadt 3000 Arbeiter, welche glücklicherweise entzogen wurden. In der Nacht vom 18. wurden im Ort von Glogow (Kaschan) auf fünf Glogow die Gebäude entzogen. In der Nacht vom 19. letzten auf der Be-

stimmung der Prinzessin Marat im Bistum Bistum eine Menge von 300 Bauern den Bistumskommissionen und dem Polizeiwachen bewaffneten Widerstand. Nach der Festnahme von fünf Aufständigen umginge die Menge die Polizeikommission und verlangte die Freilassung der Aufständigen. Als diese verweigert wurde, schickte sich die Menge an, auf die Wachen zu feuern. Diese schickten nur Gewehre ihrerseits das Feuer und verwundeten mehrere Personen. In derselben Nacht wurde im Dorf Dinkloja die Menge angezündet; mehrere Bauern wurden verletzt.

Frankreich.

Ueberflüssige Sorge haben sich die Pariser Nationalisten gemacht. Als der (ursprünglich als Sozialist bezeichnet) Sozialist Paul Brossie zum Präsidenten des Pariser Gemeinderats gewählt wurde, erhob die Nationalisten ein großes Geschrei, was da werden sollte, wenn der König von Spanien in einigen Wochen das Stadthaus besuche und von einem Anarchisten empfangen werden müßte. Es schien schon, Brossie werde sich kaum wehren oder irgend einen anderen Vorwand finden, um bei der Feier nicht zugegen zu sein. Jedoch können sich die sozialistischen Republikaner beruhigen. Paul Brossie weiß sich für einen Sozialisten nicht. Er erklärt, um stark zu sein, bedürfe die Republik der Allianz und der Freunde, und da bestehe es sich von selbst, daß sie auch Könige empfangen und ehre. Er werde also den König begrüßen. Das war voranzuführen. Paul Brossie hat die natürliche Entwicklung vom sozialistischen Anarchisten, der er zur Zeit der Kämpfe in der Internationale war, zum braven Sozialisten durchgemacht. Verwunderlich ist nur, daß auch deutsche Wähler diesen biederen Gemeinderat zu den Sozialisten zählen.

England und Japan.

Die Spärlichkeit der Meldungen hält an. Jetzt steht nur, daß die Russen unaufhaltsam zurückweichen und daß sich der Bevölkerung in Gharbin eine große Panik bemächtigt hat. Viele Einwohner verlassen eilig die Stadt.

Marschall Oyama meldet: Japanische Truppen, die den Feind verfolgten, sind am 21. März in Tsantzu, 20 Meilen nördlich Khatuan, eingezogen. Die starken feindlichen Abteilungen zogen sich in Unordnung nach Nordosten längs der Eisenbahn zurück.

Dem „Bureau Reuter“ sind eine Anzahl interessanter Schilderungen aus den letzten Tagen des Kampfes um Mukden zugegangen, die der russische Zensor bisher festgehalten hatte. Aus diesen Bildern geben wir die Schilderung des Rückzuges mit den Worten des Korrespondenten wieder: „Der Rückzug zu beschreiben, heißt einen mit Trümmern besetzten Weg schildern, auf dem Soldaten marschieren, die die Last, die sie zu tragen haben, dadurch vergrößern, daß sie Brot, Gemüse und Früchte auf ihre Bajonnette aufstecken, während sie sich gleichzeitig ihrer schweren Stiefel, der schmerzlichen Kleidungsstücke, der Tornister und Decken entledigen. Der erste Ausbruch einer Panik erfolgte bei Tawa, wo einige Wagenführer den Kopf verloren und wie wahnsinnig mit ihren Wagen davonjagten. Dann kamen wir an die steilen Ufer des Bahu. Hier wurde die schwere Artillerie auf das Eis heruntergebracht, das bereits mit Wasser bedeckt war. Das Eis gab langsam nach, aber trotzdem gelang es, die Geschütze herauszubekommen und am anderen Ufer, unter furchtbaren Anstrengungen, bei denen die allgemeine Anstrengung den Höhepunkt erreichte, auf Land zu bringen. Der Durchmarsch einer Division, die durch die zurückgehende Kolonne durchmarschierte, um im Südwesten die russische rechte Flanke zu verstärken, stößte den Truppen neues Vertrauen ein, das aber nur von kurzer Dauer war, denn die japanische Kavallerie, die oberhalb Jaling durchgebrochen war, überholte uns bei Sontaitzu. Die Wege und die Felder waren eine dichte Masse von Transporten; dabei war der Staub so dicht, daß es unmöglich war, 100 Meter weit zu sehen. Die japanischen Handgranaten wurden anfangs für Schrapnell gehalten und sie verletzten, zusammen mit dem Schrapnell, die unüberwindliche Masse der zurückgehenden Kolonne in hoffnungslose Konfusion. Der Tagesanbruch zeigte die ganze Ebene mit reitenden Pferden und pferdelosen Fahrzeugen, mit Geschützrädern und Häusern von Möbeln und Waren bedeckt. Die Nacht sah die Armee wieder tapfer im Kampf aushalten, auf den Ebenen, über die der kalte schneidende Wind segelte, und ohne irgendwelchen Schutz gegen die Witterung, aber mit Entschlossenheit an einer neuen Stellung arbeitend.“

Rüben und Rogbargebiete.

Freitag, den 24. März 1905.

Achtung, Flußschiffer! Ueber den Flußschiffahrts-Betrieb von S. Drews ist wegen Lohnunterschieden die Sperre verhängt. Zugang ist ferngehalten.

Die Lohnkommission der Flußschiffer.

Die Tagesordnung der Bürgererschaft ist um folgende Punkte vermehrt worden: Herstellung einer Ferngasleitung nach Schlutup, Beleuchtung der Strandpromenade in Travemünde mit Gaslicht, Gewährung einer Unterstützung an den Voten der Bürgererschaft Joh. Gismann und Bericht der von der Bürgererschaft am 6. März 1905 eingesetzten Kommission, betr. Regulierung und Verbreiterung der Straße bei St. Johannis“ (siehe Antrag 9 der Vorlagen vom 6. März).

Der Bau der neuen elektrischen Straßenbahn, der eine Zeit lang wegen Materialmangel geruht hatte, nimmt nun wieder seinen Fortgang. Man ist jetzt damit beschäftigt, beim Bahnhof die Schienen zu legen. Wie verlautet, wird die im Entstehen begriffene Linie zum 1. Mai eröffnet werden können.

Eine Schifferfeier, die nach dem in Aussicht genommenen Programm einen sehr würdigen und interessanten Verlauf zu nehmen verspricht, wird der Sozialdemokratische Verein am Donnerstag, den 11. Mai, im Breinshaus veranstalten. Es wurden zur Mitwirkung Herr Redakteur Adler-Kiel, Herr Hofschaulpieler Emil Blais, ein geschätzter hiesiger Sänger, zwei Männerchöre und ein zwanzig Mann starkes Orchester gewonnen. Es wird in einer Festsprache die Bedeutung Schillers als ganze Persönlichkeit sowohl als als Freiheitsdichter gewürdigt werden. Szenen aus den „Mühen“, „Balladen“ werden registriert und deklamiert; ferner sollen der Fried-

entsprechende Gesänge und Musikstücke den genaugesprochenen Abend vorführen. Einzelheiten des Programms werden wir später mitteilen. Das Proletariat wird die Säcularfeier des großen Toten, der für die Freiheit seine Lieder klingen ließ, in würdiger Weise begehen.

Zur Erwerbung des Bürgerrechts sind folgende Papiere erforderlich:

- 1) Geburtsurkunde des Antragstellers. (Diese ist nicht erforderlich, wenn derselbe in Lübeck geboren ist.)
- 2) Staatsangehörigkeits-Ausweis.
- 3) Militär-Papier.
- 4) Anmeldechein. (Aus demselben muß hervorgehen, seit wann der Antragsteller in Lübeck ist.) Eventuell (bei Gewerbetreibenden oder selbstständigen Handwerklern):
- 5) Gewerbe-Anmeldechein.
- 6) Innungsmitgliedschein.

Ist der Antragsteller verheiratet, so sind außer obigen noch folgende Papiere beizubringen:

- 7) Heiratsurkunde oder statt deren: Trauschein und
- 8) Geburtschein der Ehefrau.

Die Vorlage der unter 7 und 8 genannten Urkunden ist ebenfalls nicht erforderlich, wenn der Antragsteller vor dem hiesigen Standesamte die Ehe geschlossen hat und wenn die Kinder hier geboren sind. In diesem Falle hat der Antragsteller ein beim Stadt- und Landamt gratis erhältlich Formular auszufüllen.

Die hiesige Staatsangehörigkeit kann zugleich mit dem Bürgerrecht erworben werden; die erforderlichen Papiere sind die gleichen.

Der Antrag ist beim Stadt- und Landamt, Mühlenstraße, 1. Etage, Zimmer Nr. 8, Werktags in der Zeit von 9-1 Uhr zu stellen.

Die Erwerbung des Bürgerrechts und der Staatsangehörigkeit ist kostenlos.

Parteienoffen! Erwerbt das Bürgerrecht!

Achtung, blane Bohnen! Das Infanterie-Regiment Lübeck (3. Hanseatisches) Nr. 162 wird in der Zeit vom 27. bis 30. ds. Mts. täglich von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags auf der Balingen Heide ein Schießen mit scharfen Patronen abhalten. In Bezug auf das Betreten des bei diesen Schießübungen gefährdeten Geländes ist den Weisungen der vom Regiment aufgestellten Sicherheitsposten unbedingt Folge zu leisten. Als gefährdet ist der von folgenden Linien eingeschlossene Raum zu betrachten: Weg Balingen-Lauen bis in die Höhe des Nordrandes des Exerzierplatzes, dänische Scheidenlande-Forthaus Wesloe, Eisenbahn vom Forthaus Wesloe bis zu den Schießständen des Regiments, Südrand des Exerzierplatzes-Balingen. Die Wege Balingen-Lauen und Balingen-Brandenbaum sind als nicht gefährdet zu betrachten.

Ein bedauerlicher Unfall trug sich gestern morgen 8 1/2 Uhr bei Liebe u. Wendland zu; dort stürzte ein Maurer durch einen Schacht in die Tiefe und zog sich erhebliche Verletzungen zu. Der Bedauernswerte mußte mittels Droßke nach seiner Wohnung befördert werden.

Die Anstellung von Schulärzten ist in Bremen zunächst für die Volksschulen vorgesehen. Im Namen des Schulausschusses des Gesundheitsrats hat Herr Dr. Thaden ein Gutachten über die Anstellung von Schulärzten erstattet, in welchem er u. a. darauf hinweist, daß nach einer Umfrage bei den größeren Städten des deutschen Reiches, welche von Dr. B. Schubert in Nürnberg, der eine Autorität in diesen Fragen ist, vorgenommen wurde und deren Resultate in der „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege“ in den Jahren 1903 und 1904 veröffentlicht sind, die Zunahme der Anstellung von Schulärzten eine recht bedeutende ist, und daß sich diese Anstellung nicht nur auf die Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern erstreckt, sondern auch auf kleinere und kleinste. Nur vier der Großstädte, d. h. der Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern, entbehren noch der Einrichtung: Altona, Wermers, Bremen, Hamburg. Das Gutachten schließt: „Nach eingehenden Darlegungen befragter der Gesundheitsrat aufs wärmste, zunächst, um eigene Erfahrungen in Bremen zu sammeln, sechs Schulärzte, und zwar für sämtliche Volksschulen der Stadt, anzustellen. Besonders Gewicht wird diesfalls darauf gelegt, daß die Schulärzte als Organe des Gesundheitsrats arbeiten, daß sie in ihrer schulärztlichen Tätigkeit dienstlich der Medizinalkommission unterstellt sind, damit Sicherheit gegeben ist, daß mit Takt und Maßhalten vorgegangen wird. Geht es dies, so ist nicht zu bezweifeln, daß die Schulärzte auch bei uns das werden, was sie anderswo geworden: treue Berater der Schule.“ Das große Arbeitsfeld und die wichtigen Aufgaben, welche den Schulärzten zufallen, erbellen aus der Dienstordnung, die in Bremen im Entwurf vorliegt und im wesentlichen folgende Bestimmungen enthält: „Die Schulärzte haben bei der Einschulung die Kinder auf ihre Schulfähigkeit zu untersuchen. Diejenigen Kinder, deren Schulfähigkeit dem Schulvorsteher bei der Anmeldung zweifelhaft erscheint, sind dem Schulärzte zuzusenden. Innerhalb der ersten sechs Wochen nach Beginn des Schuljahres sind die neu aufgenommenen Kinder auf ihre Körperbeschaffenheit und ihren Gesundheitszustand in der Schule zu untersuchen. Die Eltern sind vorher zu benachrichtigen und können ev. zugegen sein. Bringen sie einen Schein ihres Arztes über die erfolgte Untersuchung und den Befund in ausreichender Weise bei, so unterbleibt die Untersuchung des Schulärztes. Die als nicht schulfähig erkannten Kinder sind auf ein Jahr zurückzustellen. Ueber den Befund eines jeden Kindes ist ein „Gesundheitschein“ nach näher zu bestimmendem Formular auszufüllen, der in der Schule aufbewahrt wird; ist ein Gesundheitsmangel aufzufinden, so ist der betreffende Schein mit dem Vermerk „ärztliche Kontrolle“ zu versehen. In den ersten 4 Wochen nach Beginn des zweiten Halbjahres sind die Kinder der untersten Klassen abermals zu untersuchen und hierbei namentlich auf die Sinnesorgane — Augen, Ohren, Nase — und auf ihre geistige Entwicklung zu prüfen. Die Lehrer werden zu dem Zwecke ihre Beobachtungen mitteilen. Gegen Schluß des Schuljahres — spätestens 3 Wochen vorher — werden alle Kinder, deren Scheine den Vermerk „ärztliche Kontrolle“ tragen, wieder einer Untersuchung unterzogen; in Zukunft auch die, welche in höhere Klassen aufgewückt sind. Dem Schulärzte steht das Recht zu, eine besondere Berücksichtigung beim Schulunterricht für einzelne Kinder bei dem Vorsteher der Schule zu veranlassen, z. B. Ausschließung vom Unterricht in einzelnen Fächern, wie Turnen und Gesang, oder Beschränkung in der Teilnahme am Unterricht, Anweisung eines besonderen Sitzplatzes bei Besichtigungen oder Behördensitzungen usw. Wegen in der Beziehung bereits Mittheilung von anderen Ärzten vor, so ist diesen Folge zu geben. Die Behandlung der Kinder ist nicht Aufgabe der Schulärzte. Bei dem Verdacht auf ansteckende Krankheiten, sowie bei solchen Krankheiten, welche Veranlassung zu Störungen in dem Unterrichts-

betriebe geben, hat der Vorsteher das Recht, die Kinder dem Schulärzte zur Untersuchung zuzuführen, der darüber sein Gutachten abgibt. Kommen dem Schulärzte hygienische Mängel in Bezug auf die Schulanrichtungen — Heizung, Ventilation, Substitution, Tafeln, Bücher usw. — zur Kenntnis, so hat er darüber nach Besprechung in gemeinschaftlicher Sitzung sämtlicher Schulärzte mit dem Gesundheitsrate, die mindestens einmal jährlich stattfindet, zu berichten. In eilig erscheinenden Fällen hat der Schularzt sofort der Medizinalkommission zu berichten. — In Lübeck hat man für die Anstellung von Schulärzten kein Geld übrig; kleinere und ganz kleine Städte sind in dieser Beziehung viel weiter vor. Es wird Zeit, daß sich unsere maßgebenden Kreise einmal ernstlich mit dieser Frage beschäftigen und dafür sorgen, daß unsere Stadt nicht hinter kleineren Orten zurückbleibt.

Die Schillerzerz öffenteten am Donnerstagabend in der Stadthalle ihr für kürzere Zeit berechnetes Gastspiel. War auch der Besuch der Vorstellung nicht allzu stark, so war doch der Beifall reich und herzlich. Was von der Bühne herab geboten wurde, war nicht etwas Gefünsteltes und Gemachtes, es war ein wirkliches Stück oberbayerischen Lebens. Alles war echt; nicht nur die Waden, sondern auch das Lachen, der witzige Humor, die Geißelschläge usw. Dazu kommen die Volksgefänge zur Züher, der originale Schuhplattler, die den Reiz des Ganzen erhöhen. Von den Mitwirkenden, die alle an den richtigen Platz gestellt waren, sei Kaiser Xerxes besonders genannt, der mit köstlichem Humor den trunksüchtigen und ewig durstigen Gemeindevorsteher, die hohe Obrigkeit darstellte. Die nächsten Vorstellungen, die an Naturfrische der geistigen jedenfalls nicht nachließen, werden sich hoffentlich eines guten Besuchs erfreuen; sie verdienen es.

Einheitliche Arzneitage. Auf Grund der §§ 2 Abs. 3 und 18 der Medizinalordnung vom 19. Juli 1899 bestimmt das Medizinalkollegium in betreff der Arzneitage, daß die von den deutschen Bundesregierungen vereinbarte, einheitliche deutsche Arzneitage vom 1. April 1905 ab für das Lübeckische Staatsgebiet in Kraft tritt. Die amtliche Ausgabe der deutschen Arzneitage ist im Buchhandel zum Ladenpreise von 1,20 Mk. für ein in Leinen gebundenes Exemplar zu beziehen.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man: Herr Carl Sträh vom Stadttheater in Hamburg gastiert am Sonntagabend in „Der Postillon von Lonjumeau“. Herr Sträh, welcher bei seinem Gastspiel als Don Jose in „Carmen“ die Sympathie des Publikums gewonnen hatte, dürfte auch in dieser Partie sich gleicher Sympathie erfreuen.

Handelsregister. Am 23. März 1905 ist eingetragen: die Firma Carl Haude in Lübeck. Inhaber: Arthur Oskar Carl Haude, Kaufmann in Lübeck.

pb. Unterschlagung. Gegen einen hiesigen Arbeiter, früheren Vorsitzenden eines Vereins, der das Geld für von ihm verkaufte Lomolalose für sich verbrauchte, wurde Anzeige wegen Unterschlagung erstattet.

pb. Diebstahl. Aus einem am Pferdemarkt belegenen Hause wurden am 21. ds. Mts. vom Hausflur ein Paar Jagdstiefel gestohlen.

pb. Betrug. Ein fremder Photographengehülfe, der sich durch Vorpiegelung falscher Tatsachen bei einem hiesigen Gastwirt Kredit verschaffte, wurde wegen Betrugs zur Anzeige gebracht.

Unfälle. Ein Großfeuer zerstörte am Mittwoch das Wohngebäude des Gastwirts Eilers hieselbst. Viele Warendvorräte wurden vernichtet, auch ein Schwein sowie mehrere Hühner sollen mitverbrannt sein.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Die Strafkammer in Altona verurteilte den Direktor der vertriebenen Wach- und Schließgesellschaften zu Hamburg und Wandsbek, Richard Meier, wegen zahlreicher Kautionschwundeleien zu 21 Monaten Gefängnis. — Schwere Unglücksfälle. Gestern morgen stürzte in einer Fischräucherei an der Schögenstraße in Altona eine Arbeiterin über eine Kiste und mußte schwer verletzt in das städtische Krankenhaus gebracht werden. — Leichensund. Im Gehölz bei Wandsbek wurde am Dienstag die Leiche eines Erhängten aufgefunden. Der Mann, der etwa 45 Jahre alt war und seiner Kleidung nach dem Arbeiterstande angehörte, hatte weder Legitimationspapiere noch Geld bei sich. Die Leiche ist jetzt als die eines arbeitslosen Arbeiters aus der Königstraße rekonstruiert worden. Nahrungsvorgaben dürften das Motiv der Tat gewesen sein. — Die Strafkammer in Isehoe verurteilte den Lehrer Harder aus St. Margarethen wegen Sittenverbrechens an Kindern zu vier Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Exerzieren. — In Neukloster brannte Dienstagnachmittag das Wohnhaus des Stellmachers Klotz nieder. Der Schaden ist erheblich. — Der „Residenzboten“-Redakteur Schweynert ist wegen Verleumdung des Bezirksmajors Auer von Herrenkirchen in Aurich zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Diese Strafe wurde mit der früher im Ruffrat-Prozess erkannten zu 14 Monaten Gefängnis zusammengezogen.

Hamburg. Die Betäubung im Eisenbahnbauge. Ein Schmied aus Striegau in Schlesien hatte zugelegte Tage seine Mutter beerdigt und von ihr mehrere hundert Mark geerbt. Nach der Bestattung reiste er mit dem Gelde nach Berlin. Dort lernte er ein Mädchen kennen, das ihn veranlaßte, mit ihm nach Hamburg zu fahren. Natürlich mußte er die Fahrkosten für sich und die Unbekannte entrichten. Unterwegs hielt sie ihm ihr Taschentuch unter die Nase, und gleich darauf verlor er in einem tiefen Schlaf. Er erwachte erst, als der Zug in Hamburg einlief. Er und seine Begleiterin verließen den Bahnhof. Bald darauf entdeckte, daß sein ganzes Geld verlohnen war. Er sagte dem Mädchen hierüber nichts. Als er einen Schutzmann traf, teilte er diesem unaufrichtig seine Entdeckung mit. Der Schmied und seine Begleiterin wurden nun auf die Wache gebracht, wo der Schlichter sein Geld auf einmal in seinen Taschen wiederfand, aber im Portemonnaie der Berlinerin. Diese räumte nun den Diebstahl ein und gab zu, auf dem Wege zur Wache dem Schlichter ihr Portemonnaie mit dem gestohlenen Gelde in die Tasche gesteckt zu haben. Als in ihrem Besitz ein winziges Fläschchen mit einer Flüssigkeit gefunden wurde, gestand sie weiter ein, daß dieses Fläschchen ein Betäubungsmittel enthalte, mit dem sie während der Fahrt von Berlin nach Hamburg den Schmied betäubt hat. Die gefährliche Person wurde in Haft genommen. — Todesstrafe. Montag holte sich die Ehefrau eines in der Bierländerstraße wohnenden Pensionärs aus der Speisekammer eine Flasche Bier, entloste sie und trank sie aus. Mit einem gellenden Schreie rief sie aber, daß die Flasche fallen und sank zu Boden. Ein Arzt stellte fest, daß die Frau statt Bier Lötlwasser getrunken hatte. Er verabreichte ihr Brechmittel und sorgte dann für ihre Ueberführung in das St. Georger Krankenhaus. Dort ist sie gestern an den Folgen des Fehltrittes gestorben. Die verhängnisvolle Flasche mit dem Lötlwasser hatte der Sohn der Frau unvorsichtiger Weise zwischen die Bierflaschen gesteckt. (S. F.)

Hamburg. Hamburger Bürgerchaft. Die Budgetberatung wurde vorgestern zu Ende geführt. Vorher wurde u. a. der Realchulbau in St. Georg genehmigt, bei welcher Gelegenheit Stolten nachwies, wie sparsam man mit dem Raum bei Volkshäusern umgehen, wo man höchstens etwas über 1000 Quadratmeter für Spielplätze aufwende, hingegen bei der Realschule 2600 Quadratmeter. — Genosse Paeplo trat für vermehrte Bauarbeiten ein. Zu einer wirksamen Kontrolle seien Kontrolleure aus Arbeiterkreisen notwendig, wie sie in Bayern und einigen anderen deutschen Staaten schon eingeführt seien. Bei Einführung wirksamer Schutzmaßnahmen würde die Unfallziffer erheblich herabgedrückt. — Beim „Zollwesen“ wurde eine Regulierung der Postbeamtengehälter angeregt. — Genosse Emil Fischer rügte die schlechte Beschaffenheit der Galerieplätze im Stadttheater und die Art des Billetverkaufes. Eine heitere Episode rief der Posten „Unvorhergesehene Ausgaben“ hervor. Genosse Stolten machte gegen das Verfahren des Bürgerausschusses Front, aus diesem Posten große Summen von 60 000—70 000 Mk. zu bewilligen, die durch die Bürgerchaft bewilligt werden müßten. Inzwischen habe man 9000 Mk. für ein Hochzeitsgeschenk an den preussischen Kronprinzen bewilligt, während in den preussischen Gemeindevorstellungen öffentlich über solche Bewilligungen verhandelt worden sei. Noch schlimmer liege aber der Fall, daß der Bürgerausschuß, nachdem die Bürgerchaft die Bewilligung von 10 000 Mk. für einen Neupreis abgelehnt hatte, 7000 Mk. für einen Neupreis beim Kaiserin Augusta Victoria-Jagdbrennen bewilligte und dadurch den Intentionen der Bürgerchaft direkt entgegen handelte. Ein solches Verfahren sei verfassungswidrig. Herr Dr. Petersen mißbilligte gleichfalls das Verfahren des Bürgerausschusses, gab sich aber als monarchischer Republikaner und meinte, die Bürgerchaft würde stets in aller Deffentlichkeit zeigen, daß sie für das Kaiserhaus etwas übrig habe. — Vergeblich fragte nun der Präsident verschiedene Male, ob denn niemand mehr das Wort wünsche. Unseitiges Schweigen. Keine Stimme erhob sich zur Verteidigung des Verfahrens des Bürgerausschusses, so daß der Präsident schließlich unter großer Heiterkeit auf sozialdemokratischer Seite die Beratung schloß. Dann steckte man auf der rechten Seite die Köpfe zusammen und gestikulirte lebhaft ob der — Blamage. Zum Schluß wurde noch die Billwörter der Industralriebe genehmigt. Paeplo erklärte, daß die Sozialdemokraten gegen die Vorlage stimmen würden, weil sie für den Staatsbetrieb seien; sie stimmten aber einem Antrag Giffe zu, wonach der staatsseitige Erwerb der Bahn schon vor Ablauf von 50 Jahren ermöglicht werden soll. Auch der Antrag Dr. Wollfion und Genossen, betr. Befolgung der Bureauhilfsarbeiter im Staatsdienst, fand nach einem kleinen Wortgefecht zwischen dem Antragsteller und Dr. Blund endgiltige Annahme. — Auf Anfrage von Gruenwaldt wurde die Auskunft gegeben, daß die Lungentransplantation seitens der Armenverwaltung nicht als „Armenunterstützung“ betrachtet werde, also nicht den Verlust des Wahlrechts im Gefolge habe, ebensowenig wie jede andere ärztliche Hilfe auf Veranlassung der Armenverwaltung.

Kiel. Wer viel hat, der wird bald... Der Provinziallandtag hat heute erstens ein Hochzeitsgeschenk für den preussischen Kronprinzen und zweitens eine 100 000 Mark-Stiftung zu Ehren der silbernen Hochzeit des Kaisers bewilligt. Beides muß aus den Steuererlösen der Provinz bezahlt werden. Dabei bilden in dieser Provinz die Sozialdemokraten, die keinem Monarchen und keinem Monarchensohn Geschenke geben und die Dänen, die sicher keinem Angehörigen des preussischen Königshauses etwas verehren wollen, zusammen die ausgesprochene Mehrheit des Volks, dabei sind von den 10 Reichstagsabgeordneten dieser Provinz fünf sozialdemokratisch, einer dänisch und nur die Minderheit mehr oder weniger weißblau. Aber so geht's, wenn noch ein solches reaktionäres Nachwerk wie der Provinziallandtag in Wirklichkeit tritt.

Grevesmühlen. Unfall. Gestern nachmittag fiel aus einem Wagen 4. Klasse des Zuges Klein-Lübeck auf der Strecke Grevesmühlen und Schönberg ein Mann, der anscheinend in betrunkenem Zustande war. Der Zug hielt auf offener Strecke an und der Hinausgefallene, dem beide Arme gedrohen zu sein schienen, wurde vom Bahnwärter in Obhut genommen.

Schönberg. Das Schwurgericht verhandelte am Donnerstag in erster Sache gegen die Schmitterin Stanislawka Kulkowska wegen Kindes tödtung. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt und endete mit der Verurteilung der Angeklagten unter Zustimmung mildernder Umstände zu zwei Jahren Gefängnis.

Lüneburg. Die hiesigen Holzarbeiter beschloffen, der Tischlerinnung folgende Forderungen zu unterbreiten: 1. Einführung der 9 1/2 stündigen Arbeitszeit vom 1. April d. J. ab. Die Erhöhung des Minimallohns auf 38 Pfg. pro Stunde. Eine gemählte Lohnkommission soll die eventuellen Verhandlungen mit der Innung leiten. Auch denjenigen Arbeitgebern, die Tischler beschäftigen, aber nicht der Innung angehören, sollen diese Forderungen unterbreitet werden. Ein Teil der Arbeitgeber hat bereits die Einführung dieser Forderungen ausgesetzt, während andere die 9 1/2 stündige Arbeitszeit schon seit längerer Zeit eingeführt haben. Bei letzteren handelt es sich nur um die Erhöhung des Stundenlohnes auf 38 Pfg. Bei der guten Organisation der Holzarbeiter dürfte eine Bewilligung dieser zeitgemäßen Forderung ohne Schwierigkeiten erfolgen.

Serie Verurteilungen.

Thorn. Drei Arbeiter verurteilt. Die „Thornener Zeitung“ meldet: Beim Riesgraben auf dem Gute Falkenstein bei Kulm wurden drei Arbeiter einer Steingrube verurteilt. Zwei sind tot, der dritte ist lebensgefährlich verletzt.

Dortmund. Nach der Urteilsfällung verurteilte sich der Arbeiter Klimet im Landgerichtsgedäude mit 12 Jol.

Castrop (Westfalen). Ein blutiges Fest. In dem nahegelegenen Orte Bödinghausen wurden gelegentlich einer Festlichkeit mehrere hundert Personen in Streit verwickelt, wobei sie schließlich mit Messern und Revolvern aufeinander losgingen. Durch ein großes Polizeis- und Genarmeen-Aufgebot gelang es, mit blanker Waffe die Wütenden auseinanderzutreiben. Zahlreiche Personen wurden durch Schuß- und Stichwunden schwer verletzt, einige sind gestorben. Die Haupttäufel wurden wegen Bandfriedensbruch verhaftet.

Wegis (Schweden). Ein Pastor als Vatermörder. Der 60jährige Pastor Sidfors in Hjärtberg ist von seinem 14jährigen Sohn, der ebenfalls Pastor ist, in einem Anfall von Geisteskrankung mit der Axt erschlagen worden. Der Täter wurde festgenommen.

Unserm Kollegen Bernhard Rinck ein
donnerndes Hoch. Seine Freunde.

Unserm Kollegen Bernhard Rinck zu
seinem heutigen Geburtstag ein dreimal don-
nerndes Hoch Mehrere Kollegen.

Per 1. April Wohnung von zwei
Stuben und Boden zu vermieten
Schildstraße 5.

Ein Zimmer sofort zu vermieten
Bleicherstraße 27.

Ein Logis zu vermieten
2 Mr. die Woche Al. Kiefan 5.

Gesucht z. 1. Juli eine Wohnung
in der Stadt bis 200 Mr.
Ang. u. B an die Exped. d. Bl.

Zu kaufen gesucht eine noch gute haltene
Gummisportkappe mit Verdeck.
Ang. u. L K an die Exped. d. Bl.

Zu kaufen gesucht eine Kommode.
Off. u. L an die Exped. d. Bl.

Ein Kindswagen mit Gummireifen
billig zu verkaufen Gr. Kiefan 25.
Dabei eine Gangbade zu verkaufen.

Bettzeug u. einige and. Sachen
zu verkaufen Magdalenstr. 2a. II. Etage.

Ein zweirädriger Handwagen und eine
Kommode zu verkaufen.
Al. Petersgrube 5, I. Etage.

Ein unterhaltenes Fahrrad
zu verkaufen Friedenstraße 42, I. Et.

Einfache Kommode und Waschtisch
zu verkaufen Ludwigsstraße 37a. I. Etg.

2 guterh. Konfirmanden - Jacketts
billig zu verkaufen Ernestinenstr. 15.

Sonnabend und Sonntag
in großer Posten
Ferkel zu verkaufen
Kröger's Gsch., Schwartau.

Verloren ein Paket Seife
ca. 8 Pfd.
Abzugeben Glockengießerstraße 32 I.

Empfehle:
Prima Kalbfleisch Pfund 40 u. 50 Pf.
Rindfleisch Pfund 50 Pf.
Prima Ochsenfleisch Pfund 65 Pf.
Schweinefleisch Pfund 70 Pf.
sowie sämtliche Wurstsorten

Karl Jürgensen, Tücherhagen 3.

Empfehle
junges fettes Fleisch
Prima Rindfleisch
Kollfleisch und Knochenwurst

H. Wolf
obere Fischergrube 10.

Ganz enorm billige Preise.

Komplette
Konfirmanden-
Anzüge
bessere Stück 8 50
beste Verarbeitung und
prima Stoffe
11 50, 14 50, 17 50,
24.—
So billig
wie noch nie!!
1 Posten elegante
Herrn - Anzüge
deren Wert z. T.
reell bis zu 20 Mr. 8 90
für nur
Bessere Anzüge, neueste
Stoffe, beste Arbeit,
14 50, 19 50, 24.—,
29.—

Spezial-Abteilung 1. Etage.
Markmann & Meyer
44 Breitestraße 44.

Durch Zufall

Prima gelbkoch. Maanum bonum
Faß 40 Pfg., Saß 5 50 Mr.
J. Moll, Reiserstraße 11.



Nähmaschinen
System Singer,
Größte Auswahl unter
5 jähriger Garantie.
Tritt-Nähmaschinen
Mr. 45.—
Smb-Nähmaschinen
Mr. 32.—
Günstige Zahlungsbedingungen.
Nähmach. - Repar. - Werkstat.
Johannisstraße 9.

H. A. Hill,

Achtung!

26. Markthallenstand 26.

la Schweinefleisch Pfd. 60 Pfg.

" Rindfleisch " 50 "

" Kalbfleisch " 30 "

" Kopf u. Bein " 20 "

" Schmalz " 60 "

Braunschweig. " 50 "

Get. Mettwurst " 50 "

Sätze " 50 "

Ger. Mettwurst " 70 "

Empfehle
Julius Strohfeldt
26 Markthallenstand 26.

Feinste Tafel-Meierei-Butter
Pfund Mr. 1.25

Frische hiesige Eier, 9 St. 60 Pf.

Prima gelbfleisende
Magnum bonum-Kartoffeln
Faß 50 Pfg.

empfehle
Wilh. Süfke
Warendorpstrasse No. 25.

Achtung!

Skandinavier!

Diejenigen Skandinavier, welche mitge-
willt sind, einen Landsmannklub zu
gründen, werden ersucht am Sonntag,
den 26. März d. J., nachm. 4 Uhr,
bei Herrn Grünwald, Wötkcherstr. 18,
zu erscheinen. Mehrere Skandinavier.

Verband der Schiffszimmerer.
(Zahlsstelle Lübeck.)

Außerordentliche
Mitglieder-

Versammlung

am Sonnabend den 25. März
abends 8 1/2 Uhr

in Vereinsthans, Johannisstr. 30, 51.
Tages-Ordnung:
Jüngere Verbandsangelegenheiten.
Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist es
Wünscht eines jeden Kollegen in dieser Versamm-
lung zu erscheinen.

Der Vorstand.

Zoologischer Garten
Lübeck.

Morgen Sonntag, den 26. März

Eröffnung der Saison.

Eintrittspreis: Erwachsene 30 Pia.,
Kinder 15 Pia.

Freien und Gesellschaften Ermäßigung.
Geöffnet von morgens 8 Uhr an.

W. Grammerstorf.

W. Grammerstorf.



Empfehle
in großer Auswahl:

Schwarze u. farbige
Kleiderstoffe

von 50 Pf. b. 4 Mr.

Eleg. Blusenstoffe
in enormer Auswahl.

Herrn - Anzüge
von 8.00 bis 50.00 Mr.
sind neu eingetroffen.

Konfirmand. - Anzüge
außerordentlich preiswert.

Knaben - Anzüge
in jeder Preislage.

Abteilung Betten.

Bettsatins gar. federdicht
p. Mr. 50 Pfg. bis 3.50 Mr.

Bettfedern und Daunen
doppelt gereinigt.
p. Pfd. 45 Pf. bis 6 Mr.

Gebe grüne Rabattmarken,
ohne Zähler in Zahlung m 5 u. 10 Mr.

Wilh. Bartelt

Breitestraße 39.

Breitestraße 39.

Empfehle ganz
ausnahmeweise
sehr fettes
Soppens.,
schönes
Beestark.

f. Bratenstücke, pa. dicke Flobmen,
gek. Kolln., Rindfl. und Mettwurst.

Ernst Wulff Frau S. Becker
Danwardstr. 34. Fischergrube 23.
Fernsprecher 958

Stadt - Halle.

Freitag:
1. Gastspiel der 30 Schliersee.
Jägerbunt.

Vollständ. in 5 Akten von Rauch.
Musik von Josef Krügel.
Sonnabend:
Gastspiel der Schliersee.
Lieserl von Schliersee.
Anfang 8 Uhr.
Ermäßigte Preise im Vorverkauf.

Stadt - Theater.

Sonnabend den 25. März.
Abends 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/4 Uhr.
182 Vorstellung. 27. Sonnabends-Abonnement.
Gastspiel von Carl Strätz
vom Stadttheater in Hamburg.

Der Postillon von Konigsmann.
Sonntag den 26. März.
Nachm. 4 Uhr. Auf vielseitiges Verlangen.
In ermäßigten Preisen!

Frühlingsluft.

Abends 7 1/2 Uhr. Zum 2. Mal.
Dalibor.

Dalibor.

Dalibor.

Dalibor.

Dalibor.

Dalibor.

Dalibor.

Dalibor.

Dalibor.

Weltall und Menschheit.

Naturwunder und Menschenwerke.

Geschichte der Erforschung der Natur und Verwertung der Naturkräfte
im Dienste der Völker.

Herangezogen von Hans Kraemer in Verbindung mit mehreren hervorragenden Professoren.

Reich illustriertes Prachtwerk mit ca. 2000 Illustrationen,
zahlreichen schwarzen und bunten Kunstblättern, Faksimile-Beilagen etc.

Extrabeigaben in neuem System der Darstellung. — 100 Lieferungen à 60 Pfg.
Alle 14 Tage erscheint eine Lieferung.

Das Werk wird zum ersten mal im Zusammenhang die Beziehungen des Menschengeschlechtes zum Weltall und seinen
Kräften schildern und von der Vorzeit an die Spuren des Kampfes des Menschen mit den Naturgewalten verfolgen, um
die Bedeutung der Verwertung der Naturkräfte für die Kulturentwicklung ins rechte Licht zu setzen.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.
Johannisstrasse 50.

Reich illustriertes Prachtwerk für den gesamten Inhalt der Weltall und Menschenwerke mit Ausnahmen der Bücher „Lübeck und Rostocker Gebiete“ sowie der mit P. L. geschriebenen Artikel und Notizen:
Johannes Stilling. — Braunschweig. Notizen für die Rostock, Lübeck und Rostocker Gebiete“ sowie der mit P. L. geschriebenen Artikel und Notizen: Paul Böwig.
Herausgeber: Hans Kraemer. — Druck von Friedrich Meyer & Co. — Geschäftsstelle in Lübeck.

Zur Aufklärung der Jugend über geschlechtliche Dinge in der Schule.

Ein Vortrag in der Versammlung der Ortsgruppe Hannover der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten am 21. November 1904

Von Dr. med. Felix Bloch, Hannover.

Neue und bisher (in Deutschland) unerhörte Aufgaben läßt sich die Schule natürlich nicht gern aufbürden. Sie kann zunächst den Nachweis verlangen, ob eine Aufklärung der Jugend über das Wesen der Geschlechtsvorgänge bereits in der Schule überhaupt notwendig ist. Ist es nicht vielleicht besser, die Kenntnis dieser Dinge der Jugend so lange als möglich, also über die Schulzeit auch der höheren Schulen hinaus fernzuhalten?

Nein, das ist nicht möglich. Nicht vorwiegend ist es, der die Kinder, die langweilig sind, aufzuhören wieder zu sein, zum Fragen nach sexuellen Dingen reizt, es ist die eigene Natur selbst, es sind im eigenen Körper erwachende, bisher ungekannte Gefühle und Dränge, es ist die zur Überwindung, zum Schreien oft der jungen Leute sich einstellende Tätigkeit der Geschlechtsorgane, Pollutionen und Menstruation. Diese verlangen geradezu die Aufklärung, drängen zu jenen Fragen.

Was geschieht nun, wenn alle diejenigen, von denen das Kind gewohnt ist, aufgeklärt und belehrt zu werden, wenn Eltern und Lehrer jene Fragen nicht nur nicht beantworten, sondern wo sie sich hervorwagen, als ungehörig, „unanständig“ zurückweisen und brandmarken, wie es heute noch meistens geschieht? — Die drängenden Fragen bleiben nicht unbeantwortet weder bei Knaben noch bei Mädchen (von festesten Ausnahmen abgesehen); die Aufklärung über Geschlechtliches erfolgt meist durch Freunde und Kameraden, durch minderwertige (eben deshalb zurückgebliebene) ältere Mitschüler. Aber in welcher Form! Nun, alle wissen es: das, was wir als das Höchste, den Gipfelpunkt im körperlichen, animalischen Leben ansehen müssen, das was die Dichter aller Zeiten und Völker verherrlicht haben, das erfüllt unsere Jugend zuerst in der Form eines „unanständigen“ Geheimnisses. Ferner sind jene selbsternannten Lehrer natürlich ebenfalls mangelhaft unterrichtet, und es ist nicht die einfache Wahrheit, die unsere Jugend erfährt, sondern Wahres mit Falschem gemischt, umkleidet mit allerhand die Phantasie reizenden Ungeheuerlichkeiten. Was wird hierdurch erreicht? — Die Beschäftigung mit geschlechtlichen Dingen wird als solche verbotene Frucht, als eine Art Geheimwissen geradezu zum Lieblingsgegenstand des Phantasie-spiels der heranwachsenden gemacht. Gerade das geschieht, was vermeiden werden soll: die einen geben sich, ohne zu wissen was sie tun, in aller Unschuld oft zuerst der gesundheitsgefährdenden Dummheit hin; andere halten wieder zum Beispiel die Schlafpollutionen für eine Krankheit, ein selbstverschuldetes Uebel, für die Dummheit, von der sie schon etwas Unbestimmtes gehört haben, kommen sich selbst wie Verworfenen vor, werden menschlichen und zermartert sich im Kampfe gegen einen körperlichen Vorgang, den sie nicht verhindern können. — Ja wir alle, unsere ganze Lebensauffassung, unsere ganze Kultur leiden unter dem falschen Gesichtswinkel, unter dem das Geschlechtliche und in unserer Jugend zuerst gelehrt wurde. Es würde zu weit führen, darauf hier einzugehen.

Was folgt weiter aus dieser Art der Aufklärung über Geschlechtliches? — Zur Zeit, wenn späterhin Eltern und Lehrer die jungen Leute, die ins Leben hinausziehen, vor den ihnen drohenden Gefahren auf sexuellem Gebiete, zum Beispiel den Geschlechtskrankheiten warnen sollten, müssen sie sich schämen, davon zu sprechen. Welcher Vater, welcheRESPONSOR überhaupt kann es über sich gewinnen, über „unanständige“ Dinge mit jungen Leuten zu reden? Also geht

diese wichtige Gelegenheit zu eindrucksvoller Belehrung und Warnung ungenutzt vorüber, der junge Mann wird warnungslos den Geschlechtskrankheiten, die Tochter des Proletariats und kleinen Mittelstandes häufig genug der Prostitution überantwortet. — Aus alledem ergibt sich die Notwendigkeit, die geschlechtlichen Dinge der geschlechtsreifen werdenden Jugend in anständiger, harmloser, die Phantasie nicht reizender Form kundzutun.

Warum eigentlich schien uns bisher diese Aufklärung der Jugend unzulässig? Die Schwierigkeit der Sache ist gewiß nicht zu verkennen. Sie liegt vor allem darin, daß eben auch wir, die wir jetzt berufen sind, als Lehrer und Väter die Jugend zu belehren, das Sexualgebiet in unserer eigenen Jugend als unanständige Geheimnisse eröffnet worden ist. Jugendleidende aber hatten, oft und selbst unbewußt, am festesten. Darum fällt es uns allen so schwer, kostet es uns allen große Überwindung, harmlos an diese natürlichen Dinge heranzutreten, von denen doch schon im Altertum das Sprichwort galt: „Naturalia non sunt turpia“ (Das Natürliche ist nicht unanständig). Es besteht also hier, wie die Ärzte es nennen, ein „circulus virtuosus“: weil sich uns Erwachsenen das Geschlechtsgebiet als „unanständig“ eingeprägt hat, verurteilen wir, es unsern Kindern als etwas Natürliches und Harmloses hinzustellen. Schließlich muß und wird dieser schlimme Zirkel aber einmal durchbrochen werden. Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hat uns das Zeichen dazu gegeben, sie hat es durchgeführt, daß man überhaupt in der Öffentlichkeit, in Versammlungen wie in der aufgeklärten Presse, von diesen Dingen zu reden angefangen hat.

Das Licht der Aufklärung, das in dieses bisher dunkle Gebiet zum ersten Male hat leuchten dürfen, hat schon mancherlei Gutes gestiftet. Also falsch gewagt und ungeschickt im Bewußtsein, daß es zum Besten unserer Kinder ist, an die Belehrung der Jugend heranzutreten!

Wie läßt sich nun diese Belehrung in harmloser Weise durch den Schulunterricht bewerkstelligen? Der Weg bietet sich geradezu selbst dar im naturkundlichen Unterricht. Freilich ist es dabei notwendig, diesen nicht zu beschränken auf die äußere Beschreibung von Pflanzen und Tieren und ihre systematische Einteilung, sondern den Hauptwert auf die Schilderung der Lebensvorgänge bei Pflanzen und Tieren zu legen. Dann ergibt es sich von selbst, wie es ja auch heute schon meistens geschieht, in der Botanik auch die Fortpflanzung der Pflanzen auf dem Wege der Samenbildung, die Rolle des männlichen Blütenstaubes, des weiblichen Fruchtknotens, der Staubgefäße und Stempel zu erklären. Und in der Zoologie würde sich als ebenso selbstverständlich an die Schilderung der anderen Organe, Herz, Lunge, Magen, auch die der Geschlechtsorgane knüpfen, besonders wenn man bei den niedersten Lebewesen beginnend erst die ungeschlechtliche Zellteilung der tierischen Organismen erklärt und von da aus allmählich aufsteigend zu den höheren schließlich zu den Säugetieren gelangt. Während bei den niederen Wirbeltieren — das könnte etwa ein Teil des Gedankenganges sein — das Ei erst außerhalb des Körpers befruchtet wird, geschieht dieses zum Zweck besserer Sicherstellung der Fortpflanzung bei Reptilien und Vögeln bereits innerhalb desselben; und während das Ei des Vogels erst, nachdem es abgelegt ist, von der Mutter ausgebrütet wird, so findet diese Befruchtung beim Säugetier bereits innerhalb des Mutterleibes statt, was ebenfalls einen Fortschritt darstellt. Daß der Mensch aber ein Säugetier ist, wird doch jetzt schon jeder Schüler, sobald von menschlicher Zeugung und Fortpflanzung gar nicht die Rede zu sein braucht. So kann es schließlich erreicht werden, daß beim Schüler wie der Schülerin in dem Alter, wo ihre Natur selbst die Frage nach dem Wesen des Geschlechtlichen stellt, die Antwort in der harmlosesten Weise, eingeschlossen in dem anderen von der Schule dargebotenen Wissensstoff, bereits erteilt ist. Dann ist für die Heranwachsenden das Geschlechtliche kein Mysterium, keine Unanständigkeit, kein

Gegenstand äppigster Phantasiegestaltung mehr, sondern ein Wissen wie jedes andere.

Kann nun nicht eine derartige Belehrung auch von den Eltern gegeben werden? — Vielleicht von solchen, die naturwissenschaftlich gut durchgebildet (wie wenige sind das heute!), es selbst unternommen haben, ihre Kinder, weil die Schule auf diesem Gebiete zurzeit noch fast ganz versagt, in den höchsten Tönen der Lehre vom Leben einzuführen. Wenn aber sonst Eltern das Geschlechtliche losgelöst von anderem Wissensstoff mit ihren Kindern besprächen, würden sie es gerade hierdurch als etwas „Besonderes“ kennzeichnen. Und das eben soll nicht geschehen. — Es bleibt also dabei, die Schule und nur die Schule allein kann die Jugend in harmloser Weise in die Kenntnis der Geschlechtsvorgänge einführen.

Wohl mag die neue Aufgabe unseren heutigen Lehrern bestreblich erscheinen, viele wagen es sich selbst nicht zutrauen, aus eigenem Vermögen einen Weg zu finden, um ihren Schülern jene Lehren in geeigneter Form beizubringen. Sollen wir aber deshalb warten, bis eine neue, hierüber an Universitäten und Seminarien besser unterrichtete Lehrer-generations die jetzige abgelöst hat? Und wie denkt man sich den Übergang? — Nichts hindert schon unsere heutigen Lehrer, sich die Kenntnis jenes Weges aus populär-naturwissenschaftlichen Büchern zu verschaffen, wie sie bereits vorhanden sind und, falls diese nicht genügen sollten, noch geschrieben werden können. Wenn nur der Wille vorhanden ist, am Wege wird es nicht fehlen.

Ja in der geschichtlichen Weise der geschlechtsreifen Jugend die Kenntnis des Geschlechtlichen durch die Schule übermitteln, so ist die zweite Aufgabe, die den mittleren und oberen Klassen der höheren Schulen sowie den Fortbildungsschulen für die Volksschüler zufällt, ebenfalls leichter zu lösen als heutentage. Nämlich die in einem zu ertelnden Unterricht in der Gesundheitslehre einzuschaltende Belehrung über Gesundheitshaltung des Körpers auch auf geschlechtliche Gebiete, die Warnung vor Dummheit, vor Geschlechtskrankheiten. Ob dieser Unterricht vom Schul-arzte (den es noch lange nicht allwärts gibt) oder von einem selbst hygienisch vorgebildeten Lehrer (deren es vielleicht auch erst nur wenige gibt) erteilt werden soll, ist nur eine Nebenfrage. Auch hierin dürfte es vielleicht nicht so schwer sein, die bisher kenntnislosen Lehrer genügend zu unterrichten. Das wäre eher Aufgabe eines ärztlichen Hygienikers als der Unterricht der Jugend selbst, der sich als Hinzufügen in fremdes Tätigkeitsgebiet darstellt, wie es niemals empfehlenswert ist. Denn daß es viele Ärzte gibt, die angeborenes pädagogisches Talent genug haben, um ohne alle Vorbereitung als Jugendlehrer auftreten zu können, darf wohl bezweifelt werden; man kann ein Wissensgebiet, zum Beispiel die Gesundheitspflege, selbst ausreichend beherrschen, ohne deshalb schon imstande zu sein, es unerwachsenen Schülern in geeigneter Weise zu lehren. Die Lehrer (und Lehrerinnen) sollten sich auch nichts aus der Hand nehmen lassen, was in ihr eigenes Gebiet gehört, sondern sich lieber selbst das notwendige Wissen zu verschaffen suchen, vielleicht in der Form von Fortbildungskursen. Als vorläufige Einrichtung in Ermangelung anderer Lehrer könnte man immerhin geeigneten Lehrern, wo sie sich finden, den Unterricht in der Gesundheitspflege anvertrauen.

Doch wie immer man im einzelnen diese Dinge einrichten wird und kann, die Hauptsache bleibt die möglichst baldige Erfüllung dieser zwei Forderungen: 1. Belehrung über Geschlechtliches in harmloser Form inmitten des naturkundlichen Stoffes auf der Unter- und Mittelstufe (im Alter bis zu 14 Jahren); 2. Belehrung über sexuelle Hygiene inmitten eines Unterrichts über Gesundheitspflege auf der Mittel- und Oberstufe, bezw. in den Fortbildungsschulen.

Mit der Erfüllung dieser Forderungen würde ein Kulturfortschritt erreicht und unserer Jugend, unserem Volk ein großer Dienst geleistet werden.

Afrika.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

(111. Fortsetzung.)

Als die Kasse hergestellt war, wurde der Tisch, auf welchem die fürchterlichen Wäpzeuge lagen, bedeckt und nun wandte sich der Schreiber zu Afrika.

Der alte Mann hatte so still gesehen, als ginge ihn der Barm nichts an, und als er sein Urteil hörte, waren seine Miene freundlich, seine Augen klar und fest auf den Verkündiger gerichtet. Er lächelte vor sich hin, nie hatte er so freundlich ausgesehen.

„Wilt du gekündigt bist, ein Söldner und Rauberer zu sein“, sagte Paul Petersen, „und weil du Mord und Raub verübt und, ebenfalls nach deinem Geständnis, den schändlichen Plan gemacht hast, alle Normänner aus diesem Lande zu vertreiben mit Gewalt, Brand und Mord, so soll man dich hinausführen auf die Nichtstätte bei Tromsø, und soll dein würdiger Leib dort zu Asche verbrannt, die Asche in den Wind gestreut werden. Solches soll noch heute geschehen, so lange die Sonne am Himmel steht. Was aber Sie betrifft, Johann Narstrand von Balsjord, so sollen Sie Zeuge der Bekämpfung dieses Urteils sein, dann aber auf immer aus diesem Lande verbannt und zur weiteren Strafe in Ketten nach Tromsø geführt werden, wo der Gouverneur von Norwegen mit Ihnen verfahren wird, wie es Recht ist. — So spricht das hohe Gericht zu Tromsø im Namen des Königs, nach des Landes Rechten und Gesetzen, nach wohlbegründeter Erwägung und strenger Pflicht vor Gott und Menschen!“

11.

Es wollte Abend werden. Die Sonne schien rot auf die hohen Felsenriffe, welche jenseit des Tromsøfjordes aufragten. Nebelblau dämmerten unten die Schluchten, und in

der Stadt war es unheimlich still; die Häuser wie ausgehoben, nicht ein Mensch zu sehen, kein Lauernder rauschender Däwler an den Ufertreppen. Kein Fischer auf dem Wasser, kein Weib an einer Tür. Nichts als leere Boote und Fahrgänge, die auf traurigen Wellen schaukelten, nichts als die geschlossene Fenster um den ganzen stillen Platz.

Wohin ich schalte von dem Hügel her ein langer wilder Schrei von Tausenden, der sich über Land und Meer fortwälzte, von den dunklen Bergen zurückprellte, wiederholte, schwächer wurde und erlosch. Eine Dampfwaude hing auf, wie von einem ungeheuren Schornstein ausgeföhren. Scher und flacker wirbelte sie empor; unter ihr zuckte Feuer darin, Flammen wurden in die Luft gerissen, als helle Fackeln, die hoch aufstoberten und erloschen, an hundert Stellen zugleich wieder herabdrachen und in dem schwachen Rauch ver-schwanden. Die Erde war von diesem bedeckt, der weiße Menschenkreis eingehüllt, als wolle er sie und ihre Taten verbrennen und oben schien das Sonnenlicht, oben war es noch Tag. Große weiße Vögel zogen durch die Himmelshöhe — sie nahmen Asajas Seele und führten sie zu Juvinals Gärten.

In Antshauje gab es nur drei Menschen, die, als sie den Schrei hörten, auf ihre Kniee sanken, weinten und beteten. Der alte Priester Klaus Hornemann war es, dem unter harter Drohung vom Bogte geboten war, sich nicht eher zu entfernen, bis er es ihm erlaubte, und neben ihm zu beiden Seiten knieten Jiba und Hanna.

„Vater und Allerbarmter!“ betete der Greis, „nimm, was ewig und unsterblich an ihm, gnädig in deine Hände. O, mein Herr und Gott, Reib deinem Geschöpfe bei in seiner Not. Rühre die Flammen, rufe ihn zu dir, lindere seine Schmerzen, wie du des Verkrenzigten Schmerzen lindertest und sein Haupt neigtest, daß er entschlief.“

„Die elenden Wälder!“ rief Hanna aufspringend. „Warum bin ich kein Mann! Warum habe ich keine Macht!

Warum kann Gott es wollen, daß so Unerhörtes, so Grausames geschehen darf!“

„Wer vermag es, Gottes Wege zu erforschen!“ sagte Klaus seufzend.

„Gott, wenn du Gott bist!“ rief Hanna Jandrem in-büßig und mit heißem Born; „wenn du gerecht bist, ein Wissen, das Augen hat für Bosheit und Schmach, so sende deinen Racheengel aus!“

„Sitten Sie nicht um Rache, liebe Tochter,“ antwortete der Missionar sanftmütig. „bitten Sie um Demut, Glauben und Licht. Ach! was wäre es denn,“ fuhr er fort, „wenn der Mensch in seiner rohen Unvollkommenheit nicht durch schreckliche Beispiele gelehrt und erzogen werden sollte! Vielleicht mußte es so geschehen, diese Greuelthaten waren erforderlich, um sie für immer zu schließen. Die Nachricht davon wird Entsetzen verbreiten. Schander und Abscheu werden in alle Herzen bringen und nun endlich werden die schrecklichen Geleise aufgehoben und verdammt werden. O! meine armen Kinder! Ist denn die menschliche Natur nicht wie ein wildes Feld voll Dornen? Reigt und die Geschäfte der Menschheit nicht, daß jeder Schritt zum Hören mit Blut und Leiden bezahlt werden muß? Was die ewige Weisheit des Schöpfers bezweckt, wir dürfen nicht fragen und nicht zürnen. Er hat es so angeordnet, er wird es ausführen. Niemand lebt und stirbt umsonst, der Herr bestimmt sein Geschick, und wie es war, so war es nötig.“

„Das mag ein Trost im Glauben sein,“ antwortete Hanna, „aber zusehen will ich darum nicht, wo Unrecht geschieht. Johann Narstrand lebt, sie wollen ihn in Ketten nach Tromsø schleppen, Gott weiß, ob er je dahin kommt. Ich will ihn begleiten, will nicht von seiner Seite gehen — obwohl dies eine andre tun müßte,“ setzte sie mit leiser Stimme und einem Blick auf Jiba hinzu.

„Das ist auch ein Wert, das ich zu vollführen habe,“ sagte Klaus. „Ja, mein Kind, lassen Sie uns bereit für

Berlin, den 23. März 1906.

171. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratssitz: Kommissare. Vor Eintritt in die Tagesordnung bemerkt Präsident Graf v. Helldorf: Nachdem wir nun schon anderthalb Tage über das Gehalt des Herrn Kriegsministers verhandelt haben, sind noch 17 Redner vorgekommen. (Hört, hört! rechts.) Wenn wir die Vereinbarung des Senorenkonvents halten wollen, muß ich die dringende Bitte an die Herren Kollegen richten, sich in ihren Ausführungen zu beschränken.

Nunmehr tritt das Haus in die Tagesordnung ein: Die zweite Beratung des Militäretats nebst den bereits mitgeteilten Resolutionen: Erzberger, Gröber (3.) und Stolberg (R.) wird fortgesetzt.

Wamhof (M.) stimmt den gestrigen Klagen Böttgers über die Mißstände im Kantinenwesen zu und macht Vorschläge zur Bekämpfung der Soldatenmißhandlungen: Trennung von Mannschaft und Soldaten in der Kaserne, größte Sorgfalt bei der Auswahl der Unteroffiziere und bei der Unternehmung der Dienstfähigkeit der Rekruten. Redner polemisiert lebhaft gegen die gestrige Militärede Ledebours.

Bruhn (deutsche Reform): Wir fordern, daß die sämtlichen Arbeiten der Heeresverwaltung den Handwerkern zugewiesen werden, daß ferner den Krüften und Leids der Warenhäuser auch durch das Militär entgegengearbeitet wird. Weiter wird er die Ansicht, daß eine Einschränkung der gewerblichen Militärausfertigung eintreten muß. Alsdann führt Redner aus: Der Herr Abg. Eichhoff hat dann an ein Wort erinnert, das angeblich der Kaiser Friedrich gesprochen haben soll, und das dahingehet, der Antisemitismus sei eine Schmach des Jahrhunderts. Demgegenüber muß ich hinweisen auf die Leistungen verschiedener hervorragender Persönlichkeiten. Wer die Belästigung des jüdischen Volkes in Deutschland beobachtet, der kann sich über ihre Macht nicht hinwegtäuschen. Sie (zur Linken) fordern von dem Kriegsminister, er solle die jüdischen Soldaten verteidigen, aber Sie wollten in Wirklichkeit, daß er eine Schutzrede für das gesamte Judentum halten solle. Dem Ausdruck des Abg. Eichhoff, der gesagt hat, er würde gegen diese Schmach des Jahrhunderts allezeit kämpfen, möchte ich hinzusetzen: Wehe, wehe dem deutschen Volke, wenn seine Söhne alle so denken sollten wie der Abg. Eichhoff. (Gelächter links, Beifall rechts.)

Eichhoff (F.): Daß der Kommerzienrat Magnus, der die vom Vorredner besprochene Meinung vertritt, ein Ehrenmann war, geht daraus hervor, daß Kaiser Friedrich ihm zu seinem 70. Geburtstag ein außerordentlich herrliches Glückwunschschreiben geschickt hat. Der Admiral Stöck hat festgestellt, daß Magnus die Meinung des Kaisers in seiner Gegenwart erzählte, unmittelbar nachdem sie gefallen war. Es sei, fügt Stöck hinzu, unmöglich, daß Magnus so etwas erfinden habe. Auch durch den Journalisten Gumbiner und den verstorbenen Abg. v. Bunsen sei die Meinung bestätigt. (Beifall b. d. Freisinnigen.)

Wallau (M.) unterstützt die konservative Resolution, die Erhöhung der Einjährig-Dienstleistungen verlangt. Allein die Stadt Gießen hat im vorigen Jahr 40000 M. zu den Einjährig-Dienstleistungen zahlen müssen. Auch der Raumratsresolution, die eine Straffreiheit über die Herkunft der Zweijährigen und Dreijährigen verlangt, stimme er zu. Es werde sich dann zeigen, daß fast alle Dreijährigen vom Lande gestellt werden. Redner stimmt weiter einer inzwischen eingegangenen freisinnigen Resolution zu, die freie Fahrt für die Rekruten für jährlich eine Reise in die Heimat fordert, und empfiehlt der Verwaltung mögliche Berücksichtigung der kleinen Fleischer bei der Vergütung der Fleischlieferungen. Das sei nur möglich, wenn die Fleischlieferung wie früher mengenweise gegeben werde.

Storz (deutsche Volksp.) tadelt es, daß bei der Ernennung zum Reichsoberpräsidenten das konfessionelle Moment zu sehr in den Vordergrund trete. Im Interesse unserer Armee und der gründlichen Ausbildung der Soldaten liege es ferner, wenn die als Burschen abkommandierten Soldaten nicht als Mädchen für alles angesehen würden. Weiter bittet Redner den Kriegsminister, den Wünschen der Fahnenvereine mehr zu entsprechen, und weist auf die scharfe Konkurrenz der Militäranwärter gegenüber den Zivilanwärtern hin. Eine dringende Bitte der Militäerverwaltung bestuhe darin, im Interesse der Ausbildung der Einjährig-Dienstleistungen und der allgemeinen moralischen Verhältnisse in der Armee, dem Schmiergeldwesen entgegenzutreten. Die Resolutionen Stolberg und Erzberger hätten seine Freunde für durchaus gerechtfertigt.

Rogalla v. Bieberstein (R.) befragt die Resolution Stolberg-Berningerode.

Mattfen (M.) führt Beschwerde über Gärten bei der Requisition von Gepanmen im Mandover. Die Befürworter, deren Pferde bei der von der Militärverwaltung verlangten Vorführung verunglückten, sollten entschädigt werden. Ferner wünscht Redner eine frühere Eröffnung der Konfjvenfabriken in Holstein mit Rücksicht auf die holsteinischen Viehzüchter.

General v. Gallwig geht auf eine Reihe von Anregungen der Vorredner ein. Bezüglich der Fleischversorgung haben wir vor einigen Jahren eine Verordnung erlassen, die sich außerordentlich bewährte. Die Bildung von Monopolen einzelner Großlieferanten ist danach ausgeschlossen. Wir kommen jetzt nachweislich billiger weg als früher und das Fleisch ist besser. Der Gesundheitszustand in der Armee hat sich denn auch merklich gehoben.

General Sigi v. Arnim bemerkt gegenüber dem Abg. Storz, daß australische Pferde nicht in Südwestafrika, sondern nur in Ostafrika verwandt worden sind und sich dort nicht bewährt haben.

Kern (R.) tritt für die Resolution Graf Stolberg ein. Dr. v. Dergen (M.) schließt sich dem Vorredner an und wünscht dann, den Soldaten, die auf Urlaub in die Heimat fahren, freie Eisenbahnfahrt zu gewähren. Weiter regt Redner die Einführung einer milderen Praxis für die Pensionierung derjenigen Mannschaften an, die während der Dienstzeit an ihrer Gesundheit Schaden leiden. Die Beweiskraft dürfe nicht dem Geschädigten aufgebürdet werden, sie müsse der Militärverwaltung auferlegt werden. Den Soldatenmißhandlungen müsse energisch entgegengetreten werden.

Baull-Potsdam (R.): Es ist bedauerlich, daß die Militäranwärter in ihren Besoldungen hinter den Zivilanwärtern so zurückbleiben. Aber es wird nicht ankommen, daß man ihnen die Militärdienstzeit anrechnet, weil sonst die Gemeinden zu sehr belastet wären. Unter der zu häufigen Einquartierung leiden in meinem Wahlkreise namentlich die Dörfer um den Übungsbüch Döberitz. Ich bitte den Herrn Kriegsminister, sich dieser Dörfer anzunehmen. (Bravo! rechts, ironische Zustimmung links.)

Maßen (3.) tritt für eine Dezentralisation des Ausmusterungsgeschäftes ein und bekämpft sich über die Konkurrenz der Offizierskassen den Weinhandlern gegenüber, die für die Weinhandlung um so jähbarer sei, als die Offizierskassen keine Geschäftskosten hätten.

Kriegsminister v. Einem: Die Klagen des Vorredners sind, wenn die Sache so liegt, berechtigt. Ich werde also Erhebungen hierüber veranlassen. Die Festsetzung der Muttergebühren unterliegt bekanntlich nicht allein den Militärbehörden, sondern auch den Zivilbehörden, welche die Interessen der Ortsgemeinden zu vertreten haben. Bezüglich des Verkaufs von Wein u. a. außer dem Hause habe ich den Kaiser schon Anweisungen gegeben, die auf das Ungerechtfertigte hinweisen. Es ist jedoch nicht meine Sache, die Mißstände der Kaiserin zu prüfen. Das unterliegt dem Generalkommando.

Graf Milganski hält seine gestrige Charakteristik des Kaiserlichen Vereins gegenüber dem Kriegsminister aufrecht. Für viele Mitglieder, die sich über die Ziele des Vereins klar sind, habe er allerdings nur Berachtung.

Vizepräsident Graf Stolberg: Ich lege als selbstverständlich voraus, daß Sie damit keine Mitglieder dieses Hauses meinen.

Milganski (fortfahrend): Selbstverständlich nehme ich an, daß keine Mitglieder des Hauses unter meine Worte fallen. (Gritzen.) Von dem Artikel in der „Brava“, den gestern der Minister erwähnt hat, habe ich keine Ahnung gehabt. Die Faktion habe den Artikel getadelt. Der Minister sagte, es sei „notorisch“, daß die Polen den Kampf angefangen hätten. Ja, was ist nicht alles notorisch? Notorisch soll es auch sein, daß die polnischen Agitatoren den Aufstand von 1848 arrangiert hätten, wie der Reichskanzler sagt. Dabei waren es polnische Studenten, die 1848 vor dem königlichen Schloß standen. Aber der Reichskanzler hat mit seiner Bemerkung wohl nur einen Witz machen wollen.

Kriegsminister v. Einem protestiert dagegen, daß der Reichskanzler einen Witz machen wollen. Der Reichskanzler habe höhere Aufgaben. Von „notorisch“ habe ich kein Wort gesagt. Der Vorredner sollte doch wenigstens wissen, was ich gesagt habe, wenn er gegen mich polemisiert. (Leb! Just. rechts.) Der polnische Boykott geht viel weiter als der, der von deutscher Seite zur Abwehr inszeniert worden ist. Wenn haben die Polen denn das, was sie jetzt sind, zu verdanken? Wer die Geschichte kennt, weiß, daß die Antwort nur lauten kann: dem preussischen Staat und den preussischen Königen! (Leb! Just. rechts u. b. d. Reich.)

Die Abgg. Kern (R.) und v. Treuenfels (R.) bringen weitere Beschwerden über die Quartierlasten vor.

auf die General v. Gallwig eingeht, um das Verhalten der Verwaltung zu rechtfertigen.

Erzberger (3.) bittet, bei Ausmusterungen in katholischen Gegenden auch auf die katholischen Feiertage Rücksicht zu nehmen. Ferner führt er die Klagen über die Praktiken des Offizier-Warenhauses. Es sei recht tadelnswert, daß Offiziere ihre Burschen in das Warenhaus schicken, um dort mitzuhelfen. Zu solchen Diensten dürften die Offiziersburschen nicht verwendet werden.

Kriegsminister v. Einem: Daß Offiziersburschen in den Warenhäusern aushelfen, halte ich für durchaus unzulässig. Ich werde die Sache genau untersuchen lassen.

Liebermann v. Sonnenberg (M.) tritt für eine Gehaltsaufbesserung der Bezirkskommandeure ein. Kopsch (FvP.) unterstützt die Eingaben der Zivilmilitär.

Kriegsminister v. Einem verspricht, dafür eintreten zu wollen, daß die Konkurrenz der Militärkapellen nachläßt, und geht im einzelnen auf die jetzige Praxis ein.

Bücker (M.) verlangt, daß Offiziere nicht die Warenhäuser besuchen und polemisiert gegen den Abg. Eichhoff. Nicht aus Glaubenshaft sind wir gegen die Juden. Wir wollen keine feigen Männer in unserer Armee. Demuzianen wie Bachmann können wir in unserer Armee nicht gebrauchen.

Der Kriegsminister teilt mit, der Dirigent einer Militärkapelle, der bei der Einweihung eines Warenhauses ohne Erlaubnis des Kommandeurs gespielt hat, sei empfindlich bestraft worden.

Gersdorff (R.) verwahrt den Ostmarkenverein gegen die Angriffe der Polen und warnt sie vor einem furor teutonius.

Eichhoff sagt, wir können die Antisemiten nach der gestrigen Abfertigung ruhig sich selbst überlassen. Viele Konservativen, die den antisemitischen Reden zustimmen, haben jüdische Mütter oder Großmütter.

Kriegsminister v. Einem konstatiert: In einem Falle, wo ein Hauptmann einen Einjährig-Freiwilligen nicht annehmen wollte, weil er Jude sei, habe er sofort Remedur eintreten lassen. Einen jungen jüdischen Mann mit der Reserveoffiziersqualifikation hat ein Offizierkorps, das politisch liberalen Kreisen nahesteht, wiederholt einstimmig als Reserveoffizier abgelehnt. Dagegen konnten weder der betreffende kommandierende General, noch ich etwas machen. Gerade die jüdischen Kreise nahestehenden Blätter begehren das Offizierkorps; dieselben Blätter wünschen, daß jüdische Freiwillige Reserveoffiziere werden. Diesen Widerspruch kann ich mir nicht erklären. Wir machen diese Debatte wenig Spaß. Ich habe nicht gehört, daß die Juden schlecht dienen. Der jüdische Kamerad mag manchem nicht gefallen, aber er muß doch auch von den Antisemiten ertragen werden. Gegen den jüdischen Soldaten ist nichts zu sagen; sie tun ihre Schuldigkeit im Frieden und würden sie auch im Kriege tun. Die jüdische Religion kann unter keinen Umständen den Grund abgeben, jemanden nicht zu bestrafen.

Müller-Waden wünscht den baldigen Ankauf eines Truppenübungsplatzes für das badische Armeekorps. Nachdem noch Müller-Sagan zur Judenfrage gesprochen hatte, schließt die Erörterung.

Graf Stolberg zieht seine Resolution aus geschäftsmäßigem Gründen zurück.

Die Abstimmung über die andere Resolution und die Weiterberatung wird auf morgen vertagt.

Schluß nach 7 1/2 Uhr.

Soziales und Parteileben.

Sämtliche Köpfer in Silbesheim sind in den Ausstand getreten.

Die Schuhmacher in Belgrad (Serbien) streiken. Die Tapezierer in Nürnberg sind in den Streik eingetreten.

Die Arbeiter der Würsten- und Wurstindustrie in Nürnberg fordern: Verkürzung der Arbeitszeit von 56 auf 54 Stunden, einen Lohnzuschlag von 10 Prozent, Vergütung der Ueberstunden mit 25 Proz. Zuschlag u. c.

Die Schneider in Münster i. W. streiken.

Vom Bergarbeiterverband. Der Vorstand des alten Bergarbeiter-Verbandes hat nach den Erfahrungen des Streiks einen neuen Statutenentwurf ausgearbeitet, der je nach der Höhe des in den einzelnen Bergwerksebenen verdienten Durchschnittslohnes eine Beitragserhöhung von 20 auf 30, 40 und 50 Pf. per Woche vorsieht.

Rechte Generalversammlung der Vereinigung der Maler, Lackierer u. Am 14. März nachmittags referierte Tobler über den Punkt Agitation. An sein Referat knüpfte sich eine lebhafte Diskussion. Im wesentlichen handelt es sich um die Umänderung der Bezirks-einteilung. Geplant ist die Errichtung von zwölf Agitationsbezirken, von denen sieben einen besoldeten Beamten erhalten sollen. In den rund 22000 M. Mehrausgaben sollen die lokalen finanziell beitragen. Am Donnerstag vormittags wurde zunächst über die Stellung zu den freien Hilfsklassen verhandelt. Tobler referierte. Hierzu lag folgende von Bartels-Hamburg eingebrachte Resolution vor: „Die Generalversammlung erklärt, daß sie eine Verschmelzung der Zentralkommission mit der Vereinigung als erstrebenswert anerkennt. Da aber eine solche ohne weiteres nicht bewerkstelligt werden kann, beauftragt sie den Vorstand, wenn möglich unter Zuziehung des Vorstandes der Krankenkasse, sich mit dieser Frage eingehender zu beschäftigen und das Ergebnis drei Monate vor der nächsten Generalversammlung der Krankenkasse zu veröffentlichen, damit eine Agitation unter den Mitgliedern der Krankenkasse in diesem Sinne vorgenommen werden kann.“ In der Diskussion wurde im allgemeinen den Darlegungen des Referenten zugestimmt. Die Resolution wurde gegen sieben Stimmen angenommen. Nachmittags fiel die Sitzung aus, da die Kommissionen mit ihren Beraten noch nicht fertig sind und das übrige Beratungsmaterial aufgearbeitet ist. Die Vormittagsitzung am Freitag nahm die Statutenberatung an. Die Abänderungsanträge sind durch eine Kommission vorbereitet worden, die einen großen Teil abgelehnt hat. Eine wesentlich einschneidende Statutenänderung ist nicht vorgenommen worden. Die Beschlüsse der Kommission gab einigen Beschwerden statt, konnte jedoch die Beschwerden wegen Aufhebung der Fülle Ludwigshafen a. Rh. nicht unterstützen, sie billigt das Vorgehen des Vorstandes. Der Antrag Bösen, ein politisches Fachblatt in's Auge zu fassen, wurde dem Vorstand zur Berücksichtigung überwiesen. In Punkt Agitation referierte der Berichterstatter des

das am Ende morgen, u. wird freies ihm sein Schicksal zu entscheiden. Ja, die gewis, in Trostlos werden ihre Läden stehen; der Generalrat wird ein gerechter Richter sein.“

„Hör du, Juba, du wirst noch immer nicht als Kaiser wachst, nicht als Kaiser?“ fragte Juba.

„Ja, gehorche Gottes Willen.“ war die laute Antwort.

„O! über Gottes Willen!“ rief Juba. „Gehorche nur der Sonne in deinem Herzen, sie sagt dir, was rot ist.“

„Hat seine Macht sich nicht an dir gezeigt?“ fuhr Juba fort. „Hat seine allmächtige Hand nicht mächtig in deine jüdischen Wege eingegriffen und deine Fäden zerlegt?“

„Wann hat er eingegriffen? Nein, Juba! Er hat seinen Vater nur erpöckelt, hat mich nur dem Tod preisgegeben, den ich Qual war, und der in einem Qual mein Leben zerstört, aber gegeben hat er mir nicht — nicht, was mir war.“

„Hör Juba,“ fuhr er fort, „du bist ein König, du er nicht mit Humilitäten, um den Tod des Opfers zu sein, er nicht, du bist ein König, er ist ein König, er ist ein König.“

„Hat er nicht dich vor dem Tode mit dem Tode befreit?“ fuhr er fort, „du bist ein König, er ist ein König, er ist ein König.“

„Bei meinem Vater ist mein König.“ fuhr er fort. „O! ein großer Herr, Juba! Er sagt, daß ich die Qual bring, die mir zuzufügen ist.“

Kommission, Zimmermann, Frankfurt a. M., in längerer Ausführung und empfiehlt der Versammlung die Annahme der Kommissionsvorschläge und die Zurückweisung der Agitationsbestrebungen. Der Antrag der Gewerkschaft der Materialarbeiter Hamburgs: Sämtliche in Deutschland beschäftigten Materialarbeitende heranzuziehen und diese in selbständigen Sektionen der Vereinigung anzugliedern und, dem Taglohn in den verschiedenen Städten entsprechend, die Klassifikation der Beiträge vorzunehmen, wird abgelehnt; dagegen wird ein Antrag von Berlin angenommen, der besagt, daß man den Materialarbeitenden empfehle, ihre Beiträge denen der Vereinigung gleichzustellen; dann sei gegen ihre Annahme als Sektion der Vereinigung nichts einzuwenden. Zur Regelung der Frage der internationalen Beziehung wird von Sied Berlin namens der Kommission folgende Resolution eingebracht: „Die Generalversammlung erklärt sich im Prinzip für Abhaltung eines internationalen Kongresses; sie hält einen solchen indes gegenwärtig nicht für zweckmäßig, weil es hierzu in andern als den mit unserer Organisation im Kartellvertrag stehenden Ländern an jeder Verbindung fehlt. Dem Vorstand wird anheimgegeben, Verbindungen mit den etwa bestehenden Zentralorganisationen anderer Länder in die Wege zu leiten und sich, soweit es möglich ist, über die Ziele und die Tätigkeit dieser Organisationen zu informieren und eventuell den Abschluß eines Kartellvertrages mit denselben anzubahnen. Das gesammelte Material ist in der nächsten Generalversammlung vorzulegen.“ Die Resolution wird alsdann angenommen. Es folgen besondere Anträge. Zunächst werden die auf die Arbeitslosen-Unterstützung bezüglichen verhandelt. Seitens des Vertreters der Kommission, Zimmermann-Frankfurt, wird erklärt, daß der gangbarste Weg eine Erwerbslosen-Unterstützung sein würde. Dem Vorstand und Ausschüsse müsse anheimgegeben werden, eine Beitragsberechnung auf dieser Grundlage aufzustellen und bis zum 1. August den Mitgliedern zur Urabstimmung zu unterbreiten. Es wird beschloffen, in eine materielle Diskussion der Arbeitslosen-Unterstützungsfrage nicht einzutreten. Der Vorschlag der Kommission wird angenommen. Der Antrag: Gegen die Verarbeitigung von Schweinefleischgrün die nötigen Schritte zu unternehmen, wird dem Vorstand zur Erwägung übergeben. Die vorgeschlagene Gehaltskala der Verbandsbeamten wird genehmigt. In den Vorstand werden Töbner, Krüger, 1. bezw. 2. Vorsitzender, Wenter, Kassirer, Mart, Redakteur, per Akklamation einstimmig wiedergewählt, als Sitz des Hauptvorstandes Hamburg, als Obmann des Ausschusses mit dem Sitz in Hannover Leinert. Demnach sind die Verhandlungen beendet. Streik schließt nach den üblichen Dankreden den Verbandstag mit einem dreifachen Hoch auf den Verband, worauf die Delegierten stehend den ersten Vers der Arbeitermarxistalze singen.

Internationale Streikstatistik. Die ausnahmsweise starke Streikbewegung, mit der das laufende Jahr im Januar einsetzte, hat nach der „Arbeitsmarkt Korrespondenz“ im Februar nicht nur angehalten, sondern in manchen Ländern noch eine weitere Steigerung erfahren. Ausschlaggebend für die Intensität der internationalen Streikbewegung waren die Ausstände in Argentinien, sowie die Bergarbeiterstreiks in Deutschland und Belgien. Die russischen Arbeiter streikten während des Februars hauptsächlich in den Städten Moskau, Warschau, Narwo, Ubat, Winaw, Tiflis, Saratow, Lodz, Samara, Kallisch, Batum und Sokołowice. Bei der politischen Natur der russischen Streiks kam es zu Unruhen und zu Zusammenstößen mit dem Militär, die in zahlreichen Fällen mit Blutvergießen endeten. Der deutsche Bergarbeiterstreik endete in der zweiten Woche des Februars, während der belgische Streik noch bis in den März herein reichte. In Belgien streikten über 50 000 Bergleute, und zwar führten im Vorinang-Becken 21 000, im Südtiger Becken 1200, im Becken von Charleroi 25 000 und im Mittelbecken zirka 12 000 Mann. Abgesehen von diesen umfangreichen Ausständen, die das Exportgeschäft der Streikperiode im Februar bewirkt haben, war aber auch sonst die Streikbewegung lebhafter als im Vormonate und dem Parallelmonate des Vorjahres. In Deutschland, Frankreich und England zusammen genommen begannen im Februar 112 Streiks gegen 82 im Vormonate und 147 im Vorjahr. Der Zahl der Streikfälle nach sieht der Februar 1904 zwar über dem des laufenden Jahres, aber die Zahl der Beteiligten war im Februar 1905 erheblich größer als im Vorjahr. In Frankreich und England, wo die Zahl der Beteiligten schon festgesetzt ist, streikten 21 730 Arbeiter gegen 17 752 im Februar 1904. Besonders zahl- und umfangreich waren die Streiks in Frankreich. Im Bergbau begannen 12 Streiks mit 5724 Beteiligten, im Bergbau 7 mit 4720 Beteiligten. In Paris streikten die Eisenarbeiter und Metallarbeiter, da ihnen die geforderte Lohnerhöhung verweigert wurde. Von einem allgemeinen Streik wurde auch die Pariser Wagenbau- und Automobilindustrie betroffen. Es beteiligten sich an ihm gleich zu Anfang an 4000 Personen. Der Streik kam hauptsächlich deswegen zum Ausbruch, weil die Arbeitgeber sich in keinerlei Verhandlungen mit den Arbeitern einlassen wollten. Auch in der französischen Kolonie Martinique kam es zu einem ausgedehnten Streik. Die dortigen landwirtschaftlichen Arbeiter verweigerten ziemlich plötzlich die Arbeit. Der Streik des Zuckerrohrs wurde in einer Anzahl von Gemeinden unterbrochen, viele Fabriken waren daher genötigt, ihren ganzen Betrieb einzustellen. An einigen Stellen soll die Zuckerrohrernte in Brand gesteckt worden sein. In England blieb auch im Februar die Streikbewegung noch immer schwach; die meisten Streikenden zählte man im Bergbau und in der Industrie der Steine und Zden. Gegenüber dem Vorjahr blieb in den beiden ersten Monaten 1905 die Streikbewegung in England noch immer zurück; die Streiktage belaufen sich im Januar und Februar 1905 zusammen genommen auf 158 000 gegen 172 000 im Vorjahr. Stärker als vor Jahresfrist war die Streikbewegung nur im Textilgewerbe. Außerst lebhaft machten die Arbeiter in Italien ihre Forderungen geltend. In Mailand traten 5000 Arbeiter und Arbeiterinnen der Wollwäschereien wegen unerfüllter Lohnforderungen in den Ausstand. Eine ganz neuartige Tendenz schlugen die italienischen Eisenbahn-Angestellten ein, um die Regierung zu zwingen, in der Eisenbahn-Vorlage das Streikverbot zu streichen. Die Kommission der Eisenbahner beschloß, den Bahnverkehr durch

genaue Befolgung der Reglements lahmzulegen. In der Tat wurde denn auch diese Obstruktion vom Personal peinlich durchgeführt und hatte den Effekt, daß der italienische Ministerpräsident Giolitti demissionierte. **Auf feilsame Zustände in der Partei in Pommern** läßt ein Vortrag Schlieke, der sich in der Generalversammlung des Wahlkreises für den Wahlkreis R a n d o w -G r e f f e n h a g e n abspielte. Wir finden in dem Bericht über diese Versammlung im „Stettiner Volksboten“ folgende Darstellung, die wir ungut wiedergeben. „Unter Berücksichtigung macht Gen. Scharping die Anwesenden auf die Anstellung des Parteisekretärs Gen. A. Horn aufmerksam. Desgleichen auf den Bezug des „Pommers“. Gen. Becker fragt an, warum wir noch zwei Mitglieder vom Wahlkreise Stettin zu unseren Mitgliedern zählen. Höpner (Kreis-Kassierer) erklärt hierauf, daß dieselben in beiden Wahlvereinen ihrer Mitgliedschaft haben und auch so die Beiträge bezahlen. Eine Schande aber für unser ganzes Parteileben ist es, wenn sich gerade noch her vorragende Genossen nicht den Beschlüssen der Partei fügen. Dies treffe auf den soeben angeführten Parteisekretär Gen. A. Horn zu. Gerade er müßte in erster Linie die Beschlüsse des pommerschen Parteitages anerkennen und respektieren. Einem solchen Genossen aber geköhnt nicht ein solcher Posten. Er, Rebner, erlaube diese Verhältnisse anzuspüren und gegen die bereits erfolgte Anstellung zu protestieren. Er werde der Versammlung einen diesbezüglichen Antrag unterbreiten. Der Antrag lautet: „Die Kreis-Generalsammlung erhebt gegen die Anstellung des Gen. Aug. Horn als Parteisekretär ganz energischen Protest, da derselbe den Beschlüssen der pommerschen Parteitages nicht nachgekommen ist.“ Genosse Schmidt und Scharping sehen in dem Antrage ein Mißtrauensvotum gegen die Agitations-Kommission. Ersterer will erst jetzt von der Nichtbeachtung der Parteibeschlüsse des Genossen Horn Kenntnis haben. Im übrigen sei auch Genosse Horn in gebotener Abstimmung mit 6 gegen 3 Stimmen gewählt worden. Genosse Hraisch verweist ebenfalls die Handlungsweise des Genossen Horn und ist der Meinung, daß wir auf solche Genossen, die nicht mit uns zusammen arbeiten wollen, verzichten sollten. Im übrigen glaube er auch, daß die Anstellung Horns sich nicht auf die Wahlkreise Stettin-Greifenhagen beziehe und deshalb der Antrag Höpners wenig Wert haben werde. In der darauf erfolgten Abstimmung wurde der Antrag gegen 4 Stimmen angenommen.“ Um was es sich eigentlich handelt, ist also aus dem Bericht nicht zu ersehen, obwohl das doch sehr notwendig wäre. Entweder hat man eine Kleinigkeit ungebührlich aufgebauscht oder die Genossen, die verantwortlich sind für die Anstellung des Parteisekretärs, der doch in erster Linie Agitator sein soll, haben äußerst gemüßwillig gehandelt. Auf keinen Fall kann diese Kompromittierung eines als Agitator bestellten Genossen unangeführt bleiben.

Aus Nah und Fern.

Die Flucht von der Anklagebank. Ein Vorfall der einer gewissen Komik nicht entbehrt, ereignete sich nach der „Post. Bzg.“ am 20. März während einer Verhandlung vor der Stendaler Strafkammer. Der Arbeiter Niet aus Schüttlich bei Salzwedel war der schweren Körperverletzung angeklagt und hatte seiner Verteidigung. Er sah auf der Anklagebank, der Gerichtshof hatte sich zur Beratung zurückgezogen, der erste Staatsanwalt unterbreitete sich mit einem als Zeugen geladenen Gendarmen, als Niet plötzlich aufstand, ruhig die Anklagebank verließ, den Fuß betrat und verschwand. Der Gerichtshof kehrte zurück, aber das Urteil, das auf sechs Monate Gefängnis und sofortige Verhaftung lautete, konnte nicht verlesen werden, da der Angeklagte nicht da war. Spi wurde das ganze Gerichtsgebäude alarmiert und die gesamte Stendaler Polizei herangezogen, aber alles war vergebens, der Flüchtling war nicht aufzufinden und ist noch heute nicht festgenommen. Komisch ist die Sache nur insofern, als das Gericht genau wachte, was für einen gefährlichen und gewiegten Mann es in Niet vor sich hatte. Niet hatte es nämlich verstanden, sich einer gegen ihn etwa vor einem Jahre erkannten Haftstrafe monatelang zu entziehen. Trotz wiederholter Gendarmerie- und Militäraufgebote, trotz wiederholter nächtlicher Ueberrumpelung seines Gehöftes in Gütting durch den Ortsvorsteher war Niet nicht festzunehmen, er entkam einem Gendarmen, der ihn schon ergriffen hatte, und lebte wie ein Fisch in seinem Baa, der allen Verfolgungen trotzte. Der Staatsanwalt wies in seiner Rede auf alle diese Umstände hin und empfahl ganz besonders, diesem listigen, durchtriebenen Manne gegenüber vorzüglich zu sein. Die Flucht wirkte auf das Gericht darum auch geradezu verblüffend. Nach einigen Stationen zwischen Stradal und Salzwedel wurde Gendarmerie beordert, um Niet, wenn er irgendwo ausfeigen sollte, festzunehmen.

Vom Ende des Bergarbeiterstreiks. Man schreibt der „Frankf. Bzg.“ aus Essen: Daß die Anstalts-Fabrik-Industrie sich auch den Streik der Bergarbeiter zumuge gemacht hat, ist bekannt; am meisten belacht wurde das gelangene Gelingen der Wagen, der nie genullt wird, weil er immer voll ist, der Räderwagen. Diese Karte wird heute bereits als „Nieserpostkarte“, d. h. als Postkarte im Format eines Quartbogens, verkauft. Weniger wichtig waren andere Forderungen, so z. B. die Führung der Streikbrecher unter Polizeibeherrschung zur Arbeit — eine sehr mangelhafte Pariklaur, deren Original von einem streikenden Bergmann entworfen sein soll, u. a. Jetzt, nach Beendigung des Streiks, sind zwei neue, originale Karten erschienen. Die erste stellt einen Milchhändler dar, der mit seinem Eselfuhrwerk durch eine Bienenkolonie fährt oder fahren will, denn fürchtlich iprecht das Gatter die Biene und der Händler muß es kräftig am Kopf,ügel zerran. „No Jassn.“ ruft der Händler in dieser Situation einem mit mehreren Kollegen zur Arbeit gehenden Bergmann zu. „Id hör, jitt (Th) sind wär (wieder) and arbeiten?“ „Jo, Herrmann,“ erwidert der, „et soll us wahl konn wie bei (dr) met dienen Ziel, denn id seh, met den eigenfingigen Dickopp ds od net völk te maaker!“ Die zweite Karte hat Bezug auf die Entsendung fremder Schutzmannschaft in's Streikgebiet; wie erinnerlich, hatte auch Frankfurt hierzu ein größeres Kontingent gestellt. Die Karte stellt nun einen Lohengänger dar, und weil fast alle Teilnehmer im Bize Polizeibeamte sind, fragt ein des Wegs kommender fremder Reisender einen der den Zug betrachtenden Bergwir: „Da ward wohl ein

Polizeibeamter beerdigt, auch wohl ein Opfer des Streiks?“ Bergmann: „Joo, Hää, dat is de Polizeiwachtmeister Eifrig ut Frankfurt.“ Reiser: „Ist wohl bei einer Attade umgekommen?“ Bergmann: „Nä, dat grade nich, ämer weil et so lange ruhig wor im Streikgebiet, soll hä vor Vangewell gestorbe sijn!“ **Ein Wundstempel im Rathause.** Durch eine Disziplinunteruchung hat sich in Bamberg ein hoher Magistratsbeamter als ein merkwürdiger Sittlichkeitswächter erwiesen. Der Stein kam durch einen Alimentschutzprozeß ins Rollen. Im Jahre 1895 gebar die ledige Kellnerin Eberlein in Bamberg ein Kind, dessen Vater zu nennen sie sich beharrlich weigerte. Da die Mutter gänzlich mittellos ist, mußte die Armenpflege für die Unterhaltung des kränklichen Kindes aufkommen, wodurch der Stadt Bamberg bisher über 3000 Mk. Kur- und Verpflegungskosten entstanden sind. Als vor zwei Jahren der alte Vormund starb, machte sich der neue Vorstand nochmals hinter die Eberlein, die nun eingetand, daß der Vater des Kindes ein auswärtiger reicher Brauereisohn sei. Gegen diesen wurde nun ein Alimentschutzprozeß eingeleitet. Der Beklagte gab zu, mit der Eberlein verkehrt zu haben, bestritt aber die Vaterschaft, da in der Zwischenzeit auch andere Mannspersonen, u. a. der städtische Obersekretär Eichner, mit ihr Verkehr gepflogen hätten. In der Unteruchung stellte sich heraus, daß Eichner, dem die Leitung der Polizei, insbesondere der Sittenpolizei, anvertraut war, die Eberlein öfters auf sein Amtsbureau im Rathause hat kommen lassen und dort mit ihr Drogen gefieiert hat. Auch andere Frauenpersonen waren auf dem Eichnerschen Bureau häufige Gäste. Nach der Geburt des Kindes der Eberlein fertigte er als magistratischer Vollzugs-Beamter einen Schweizervertrag zwischen dem Brauereisohn und der Eberlein aus, wodurch er wesentlich die Kuratelbehörde um ihre sämtlichen Rechte betrog und der Stadt, deren Beamter er war, große Kosten verursachte. Dem Vertrag verlieh er einen amtlichen Charakter, indem er von einem Magistratsbediensteten ein Protokoll aufnehmen ließ über die zu bezahlende Abfindungssumme und Schweizergeldsumme, die 1200 Mk. betrug. Der Vertrag wurde auch mit dem Dienstiegel versehen. Von den 1200 Mk. erhielt die Eberlein nur einen kleinen Teil. Eichner machte mit dem Mädchen öfters Ausflüge nach Nürnberg, Erlangen usw., wo ein großer Teil des Geldes sigen blieb. Die Strafe, die der sich hoher Protektion erfreuende Herr erhielt, ist merkwürdig gerich: 90 Mk. Geldstrafe, Entziehung der Funktionszuge und der Gehaltsaufbesserung und Versetzung in die Stadtkammer als Unterbeamter. Der Tugendheld war gegen Besißtum und Untergebene außerordentlich scheidig und hat auch häufig in Arbeiterversammlungen als Uebervachender gezeigt, daß er großer Feind des „Umsturzes“ sei.

Eisenbahnunfall. Amlich wird gemeldet, daß am Mittwoch nachmittag um 3 Uhr 45 Minuten beim Ravieren infolge falscher Weichenstellung bei der Haltestelle Rosbach zwei offene Güterwagen einen falschen Lauf nahmen. Sie stießen mit der Auslösung des Zuges 595 a zusammen. Hierbei wurde ein Hülseweichensteller durch die zusammenprallenden Wagen eingepreßt und auf der Stelle getötet.

Verurteilte Kindesmörderin. Das Schwurgericht in Zweibrücken verurteilte laut „Pfa. Kur.“ die Dienstmagd Elisabeth Fischer von Kerzenheim, die im Walde ihr 1 1/2 jähriges Kind erwürgt und in der Erde vergraben hatte, zu zwölf Jahren Zuchthaus.

Der Herr Pfarrer und die Hebamme. Im Großherzogtum Baden haben die Frauen von jeher das Wahlrecht, und zwar allgemeines, gleiches und direktes Wahlrecht, wenn eine Hebamme bestellt werden soll. In der Regel machen auch alle „Frierestanten“ von ihrem Wahlrecht Gebrauch und Wahlenthaltung ist so selten, daß die Frauen in dieser Hinsicht den Männern als Muster vorgehalten werden können. Aber auch in anderer Beziehung dürften die „Herren der Schöpfung“ von den Frauen etwas lernen; diese lassen sich nämlich nicht einmal vom Herrn Pfarrer, dem so viele Schöpfung in in Hohen den Willen tun, beinflussen. Das hat die neulich stattgehabte Hebammenwahl in der Gemeinde Malsch (Amt Rastatt) gezeigt. Der Ortspfarrer Dornath, ein gar streitbarer Gottesmann, hatte seine erfolgreiche Arbeit bei Reichstags-, Landtags- und Gemeinderatswahlen so lieb gewonnen, daß er auch in der „Wahlbewegung“ für die Gemeindehebamme eine „sicherste Tätigkeit“ entwickelte. Durch Wort und Schrift suchte er für seine Kandidatin Stimmung zu machen und verkümmerte es auch nicht, nach allen Regeln der Kunst die Gegenkandidatinnen unflüchtig zu machen. Das heißt, das war sein Zwed. Aber er erreichte ihn nicht. Die Frauen von Malsch sagten sich: „Was geht denn den Pfarrer, dem die Kirche das Polibat auferlegt, unsere Hebamme an? Er braucht sie nicht, seine Köchin hoffentlich auch nicht, aber wir!“ Und sie schritten zur Urne und wählten mit reifer Majorität die Frau eines Sozialdemokraten als Gemeindehebamme. Die Kandidatin des Pfarrers fiel glänzend durch. Um nur den Humor der Sache richtig zu würdigen, muß man wissen, daß in Malsch der Pfarrer bei anderen Wahlen stets mit größtem Erfolg für seine, d. h. die ultramontanen Kandidatin gewirkt hat und immer eine große Zahl der stimmberechtigten Männer am Gängelbande führte. Nun haben ihn die Frauen bei der einzigen Wahl, die sie vollziehen, einen famosen Denksteil verscholgt. Hoffentlich wußt das Beispiel der Frauen auf die Männer, damit diese sich „ermannern“ und in Zukunft ebenfalls Unabhängigkeit und gefunden Sinn zeigen, wie ihre Gattinnen. Beläufig — die Ausrede schwacher Köpfe, daß der im Reichstahl bearbeiteten Frau zuliebe der Mann der Parole des Pfarrers folgen müsse, wird durch diese Wahl in drastischer Weise zu nichte gemacht.

Musikalisch, jedoch herzensgut. Wie verächtlich die — wirklich oder angeblich gebildeten und musikalischen Fräuleins sich selbst schon vornehmen, ergibt sich aus folgender Anzeige des „Neuen Wiener Tageblatts“: Hochachtbares Fräulein von großer, sehr sympathischer Erscheinung, gebildet, musikalisch, jedoch von herzensgutem, einfachen Wesen, wünscht in erster Absicht die herb. Bekanntschaft eines intell. Herrn zu machen. Nur nicht anonyme Zuschriften erbeten unter „Schererin.“



Für die **Konfirmation**

empfehle in grösster Auswahl zu billigsten Preisen. **Kleiderstoffe in Wolle**

Neuheiten der Saison. Meter 60, 85, 1.00, 1.20 bis 3 Mk.

Kleiderstoffe

in Baumwolle, Kattun, Parchend. Meter 30, 35, 40, 45-85 Pfg. Täglich Eingang von Neuheiten in Konfirmanden-Jacketts

Stück von 3.50 bis 18 Mk. Neu eingetroffen in grösster Auswahl Konfirmanden-Anzüge in nur besten Qualitäten zu allerbilligsten Preisen.

Ferner: Konfirmanden-Handschuhe, Unterzeuge, Taschentücher, Rösche, Strümpfe, Korsetts, Wäsche, enorm billig.

Harry Dahm, Königstrasse 89, Ecke Wahnstrasse.

Filiale: Schötenkampstrasse 6.

Jeder Käufer erhält grüne Rabattmarken, nehme Bücher für 5-10 Mk. in Zahlung.

Hochmoderne Trauringe

585 gezeichnet

empfehle **Aug. Büttner,** 32 Högstrasse 32. Uhren, Gold- und Silberwarenhandlung.

Biliges Volksgetränk!

Trinkt

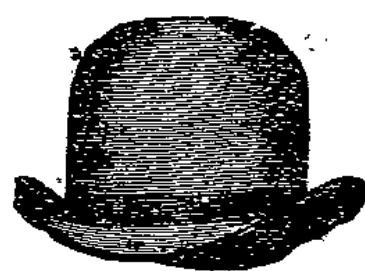
H. Bülck's Misch-Kaffee!

Hand 60, 80 und 100 Pfg. in 1/2 und 1 Pfund.

Die Packungen enthalten feinsten kaffeebohnenfarbene Kaffeebohnen, keine aromatisierte Bohnen (sog. vom Gewässer befreit) und sind frei von jedem Giftgehalt.

H. Bülck

Breitenstrasse 43. Telefon 119.

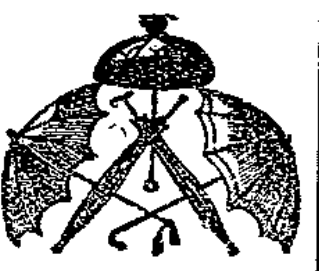


Hut-Bazar von H. Stoppelman, Königstr. 73, Eing. Högstr.

Empfehle

Konfirmanden-Hüte.

Billige Preise.



Herren-Hüte von 2, 2.25, 2.50, 3, 3.50, 4, 5 bis 9 Mk. Sport- und Fegeklub-Mützen, Regenschirme konkurrenzlos billig.

Schirmfabrik u. Hut-Bazar nur Königstr. 73, Ecke u. Eing. Högstr.

Morgen Sonnabend gebe ich am **Eröffnungstage** auf jedes Pfund Margarine statt 5 **10** Rabattmarken gratis, sowie auf alle anderen Waren doppelte Rabattmarken.

Otto Burckhardt, Högstrasse 42.

Verkaufshalle für Lebensmittel.

2500 Pfund Ia. Schweizer-Käse

Pfund 40 und 60 Pfg.

Eduard Speck, Högstrasse 80.

Deutscher

Holzarbeiter-Verband.

(Zahlstelle Lübeck.)

Außerordentliche

Mitglieder-Versammlung

am Sonnabend den **25. März 1905**

abends 8¹/₂ Uhr

im großen Saale des „Vereinshauses“, Johannisstr. 50.

Tages-Ordnung:

1. Wahl eines Delegierten zum Gewerkschafts-Kongress.
2. Stellungnahme zum Gewerkschafts-Kongress.
3. Verschiedenes.

Alle Kollegen müssen erscheinen! Keiner darf fehlen! Die Lokalverwaltung.

NB. Die Bibliothek ist diesen Sonnabend von 7¹/₂ bis 8¹/₂ Uhr geöffnet. Die regelmäßige Versammlung am Dienstag den 28. März fällt aus.

Mache hiermit bekannt, daß ich am heutigen Tage eine

Korn-, Schrot-, Grütz- u. Mehlhandlung

eröffnet habe.

Um gütigen Zuspruch bittet Hochachtungsvoll!

Oskar Schwensen, Arminstr. 1b.

E. Boy, Fischräucherei. Mauer 84.

Täglich frisch geräucherte Sprotten, Bücklinge, Fischeringe, Seelachs, Matrelenbücklinge, v. a. geräuch. Sals. Fernsprecher 115

Von heute an in der Markthalle **täglich** am Eingang von der Breitenstrasse **Stand 37.**

Prima junges fettes Rindfleisch	Pfund 50, 55 und 60 Pfg.
Bratenstücke	Pfund 60 und 70 Pfg.
Beefsteak	Pfund 90 Pfg.
Rohfleisch	Pfund 70 Pfg.
Gehacktes Fleisch	Pfund 60 Pfg.
Schweinefleisch	Pfund 65 Pfg.
Karibouade	Pfund 70 Pfg.
Schinken	Pfund 70 Pfg.
Kalbsteck	von 40 Pfg. an

Schmalz, Talg, Speck, Fett und durchwachsen empfehle **Adolf Draeger.**

Zum Umzug

empfehle billigt

Gardinenkasten	von 50 Pf. an
Gardinen-Rosetten	Paar 10 Pf. an
Bilder	1.00, 2.75, 3.20, 4.50 Mk.
Spiegel	10, 20, 50 Pf. bis 10 Mk.
Kleider-Halter	von 30 Pf. an
Handtuchhalter	von 50 Pf. an
Fußmatten	25, 35, 50, 70 Pf.
Besen mit Stiel	von 50 Pf. an
Handfeger	von 30 Pf. an
Waschständer	100, 130, 160 Pf. an
Waschschalen	35, 50, 60, 75 Pf.
Waschgarnituren	1.90, 2.65, 3.00

Riesen-Bazar

Pietro Cagna Breitestrasse 33.

Lübecks

ältestes und größtes Spezial-

Arbeiter-

Garderoben-Geschäft von Louis Levy empfiehlt Maurer-, Zimmerer-, u. Schlosser-Schmittosen. Schlachterjacken, Jacketts, Blusen, Schürzen und Mützen. Konditor-Jacken, Friseur-Jacketts, Träger-Kajen, Hamburger Lederhosen Mk 2.50 an Gestreifte Lederhosen Mk 2.40 an Zwirnhosen Mk 1.40 an Ein gross Posten einzelne Jacketts in Kammgarn, Cheviot u. Badst' in von 5.50 Pf an sowie sämtl. Berufskleidung zu den billigsten Preisen.

5 Klingenberg 5. Ecke Morlesgrube.

Im Verlage des Verwands erscheinen unter dem zusammenfassenden Titel **Kulturbilder** wichtige Abschnitte aus der Kulturgeschichte, die allgemeinverständlich dargestellt und reich illustriert werden. Das Unternehmen beginnt mit der Darstellung der Religionskämpfe des 16. und 17. Jahrh. unter dem Titel:

Wider die Pfaffenherrschaft

von **Emil Rosenow**

Dem Standpunkte des historischen Materialismus entspricht der Verfasser das Kulturbild der mittelalterlichen Pfaffenherrschaft. Der Leser sieht, wie in einem der zusammenfassenden zehnjährigen Gesellschaft die **aristokratisch-kommunistischen Agitationen** beginnen, welche die herrschende Klasse Rom's vergeblich niederzukämpfen sucht; wie sich aus dem unchristlichen Kommunismus die **Kirchenherrschaft** entwickelt, wie sie ihren Siegeszug durch die Länder hält. Er sieht, wie das **Papsttum** entsteht und den Gipfel seiner Macht erklaut; wie die Kirche das politische und ökonomische Leben beherrscht, bis, beim Ausgange des Mittelalters, die aufkommende kapitalistische Wirtschaftsweise der Pfaffenherrschaft den Boden entzieht und in Blut und Kriegesgerummel ihren Zusammenbruch herbeiführt.

Das **Recht**, die **Kirche** und **Wirtschaft**, die politische-ökonomische Königin des mittelalterlichen Europas; die große Ausbeutung der Volksmassen durch **Papsttum**, **Prälaten**, **Äbte** usw., die blutige und grausame Bekämpfung jeglicher **Reform** (**Reformationen**), die spätere Zeit der **Reformation**.

die grausame Niederdrückung des Volkes (**Wannenkriege**, **Wiedertäufer-Verfolgungen**) und schließlich das furchtbare Elend des 30 jähr. Krieges . . . das alles sieht der Leser in packender Darstellung an seinem geistigen Auge vorüberziehen.

In die Zeit, deren Schilderung der erste Band unseres Werkes dient, fällt auch die **Wiedergeburt** der antiken Kunst; in ihr entstanden die unerreichten Werke eines **Canova**, **Dürer** und **Holbein**. Aus diesen Quellen sind unsere **Illustrationen** geschöpft. Der erste Band wird gegen **400** Bilder, darunter **Abbildungen** der größten Meisterwerke jener Zeiten und Völker bringen, die, wie wir erwarten, den Beifall der gesamten Arbeiterwelt finden werden.

Der erste Band wird in **50** Lieferungen à **20** Pfennig erscheinen. Jeder Band ist für sich abgeschlossen, so daß das Abonnement auf den einen Band nicht den Bezug der weiteren Bände notwendig macht.

Wöchentlich erscheint ein Heft. **Wochenlich erscheint ein Heft.** **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.,** Johannisstrasse 50, sowie deren Kolporteurs und Ansträger.